

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.—RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf.
Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stello: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Heimattell, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 159

Mittwoch, den 10. Juli 1940

92. Jahrgang

Nordische Schicksalsgemeinschaft

Reichsleiter Rosenberg sprach vor der in- und ausländischen Presse

Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse sprach Reichsleiter Rosenberg über ein entscheidendes politisches Problem, das nach der Besetzung des nordischen Raumes von besonderer Bedeutung ist. Seine Ansprache wurde gleichzeitig von allen Reichsleitern übertragen.

Einleitend hob der Reichsleiter hervor, daß die nationalsozialistische Bewegung sich gleich nach der Machtübernahme mit dem nordischen Raum als völkspolitischen Begriff und raumpolitische Gegebenheit beschäftigt habe. In anderer Form, als wir alle dachten, ist die Frage der Schicksalsgemeinschaft aufs neue gestellt worden.

„Es mag verständlich sein“, so fuhr der Reichsleiter fort, „wenn eine kleine Nation sich von einer anderen ebenso groß nicht regieren lassen will.“

Dagegen sind wir der Überzeugung, daß sich eine kleine Nation nichts in ihrer Ehre vergibt, wenn sie sich unter den Schutz eines ganz großen Volkes und eines großen Reiches stellt.

Die Bedrohung Norwegens von der See, die die norwegische Regierung zwingt, ständig nach dem Willen Großbritanniens eine Politik einzurichten, ist geschwunden, der Weg in eine Zeit der Freiheit der Meere ist geöffnet. Das Schicksal hat es jetzt so gewollt, daß das Deutsche Reich den gesamten Raum, aus dem einst die germanischen Völker auswanderten, unter eine Hut genommen hat. Es versteht sich von selbst, gleich unter welcher Form der Schutz dieses einstufigen großgermanischen Raumes erfolgen wird, daß das Deutsche Reich auch niemals mehr darauf verzichten kann, sich vor Wiederholung eines ähnlichen Uebelalles zu sichern, wie ihn England im April 1940 über Norwegen gegenüber Deutschland verübte.

Es zeichnet sich hier also eine für alle germanischen Völker neue Lebensnotwendigkeit ab, nach außen hin eine gemeinsame politische und wirtschaftspolitische Front zu bilden, eine Front, die dem Interesse eines jeden gerecht zu werden vermag, weil die Erfüllung der Interessen einer jeden Nation auch eine Gesamtstützung des gesamteuropäischen Kontinents bedeutet — und umgekehrt.

Für das deutsche Volk aber erwächst — und das ist das Ergebnis gerade der noch immer mißverständlichen nationalsozialistischen Weltanschauung —, daß dieses Deutsche Reich auch die Pflicht übernimmt, die Kulturseele jener Völker zu achten, die sich schöpferisch in den Sprachen Skandinaviens, in den Schöpfungen seiner Künstler und in den Forschungen seiner Denker äußert.

Innerhalb eines großen militärpolitischen und raumgesellschaftlichen Schicksals ergibt sich eine lebendige Zusammenarbeit artverwandter Kulturen, zugleich vielseitig in dieser sich antun-

genden großen germanischen Einheit des Nordostseeraumes. Rosenberg erinnerte an einen Brief Ahlens, in dem es heißt: „Ich bin wie die meisten Nordgermanen Vangermanis. Ich betrachte die skandinavische Menschheit nur als ein Uebergangskadadium zu einem Zusammenschluß des ganzen großen germanischen Stammes. Wenn ich wüßte, daß wir schließlich stehenbleiben sollten in einem isolierten skandinavischen Verein, dann würde ich niemals mehr die Feder ins Tintenfaß tauchen, um diese Sache zu fördern.“

Wir alle wissen, daß große Gedanken nur im Kampfe, in geistigen Auseinandersetzungen liegen, und daß die Tat des Lebens nie ohne Schmerz sich verwirklicht. Keine große Idee der Weltgeschichte ist ohne derartige Opfer Leben geworden, und deshalb sehen wir auch die Schwierigkeiten, die aus den verschiedensten Uebelieferungen der Vergangenheit noch vor uns stehen, nicht als grundsätzliche Hindernisse an, sondern nur als Erziehungsprobleme, die noch zu lösen sind.

Einst herrschten die Dänen über die Ostsee, dann schufen norwegische Wikinger Staaten in der Normandie, in England und in Sizilien, dann griff Schweden unter Gustav Adolf und unter Karl XII. auf dem Kontinent über. Heute ist das Reich Adolf Hitlers wieder in die Mission des frühgermanischen Königs- und Kaiserreiches eingetreten, nur in vertiefter, seiner Welt zutiefst bewußter Art.

Der Weltstreit der Kräfte in einem dramatischen Prozeß hat zu einer Lösung dessen geführt, was vor tausend Jahren begonnen und zum Teil mit einer anderen Blickrichtung verwirklicht erschien.

Lange haben germanische Völker miteinander um die Palme des Sieges getritten; der biologische Kräfteausgleich hat dann zu der Entstehung der skandinavischen Nationalstaaten geführt und nach einem großen Prozeß europäischer Umwälzungen zur Errichtung des Großdeutschen Reiches als Erfüllung eines weitaustragenden Traumes. Diese neue Einheit anzuerkennen, erfordert in Skandinavien große Charaktere und mutige Entschlüsse. Ueber alle Zwistigkeiten der Vergangenheit hinweg soll hier gemeinsam eine Schicksalskameradschaft proklamiert werden, für die wir in diesen Jahren stets gekämpft haben. Es vereinigen sich in diesem Gedanken machtpolitische Notwendigkeiten (durch die Blockade Englands erzwungen), kulturelle Verbundenheit und charakterliche Verwandtschaft als äußere Zeichen eines gesamten Artwillens.

Wir sind uns dieses Schicksalsweges bewußt und wir hoffen, daß alle germanischen Völker diese geschichtliche Stunde so wie wir begreifen und gemeinsam mit uns das kommende neue Europa erbauen helfen.“

Die Schuldigen

Französische Geständnisse. — Was sagt Amerika?

Die zunehmenden Befürchtungen, die man in England wegen der herannahenden Abrechnung hegt, finden ihren drastischen Ausdruck in allerlei neuen Maßnahmen, die angeblich dem Schutze der Insel dienen sollen, die aber in Wirklichkeit nur die wachsende Nervosität und Desorganisation der Engländer verraten. Nachdem man drüben lange über die deutschen Sicherungen gespottet hat, die wir schon beim Beginn des Krieges einführt, muß man jetzt in England notgedrungen vieles davon nachahmen. So hat man jetzt auch das Abhören fremder Sender verboten und unter Strafe gestellt. Ferner glaubt man, eine deutsche Besetzung englischen Bodens dadurch erschweren zu können, daß man alle Landkarten einschließlich der Reiseführer und der Schulatlanten beschlagnahmen will. Zugleich muß die Zivilbevölkerung mit Hacke und Spaten antreten, um Schützengräben zu ziehen. Kein Wunder, daß die Stimmung in England immer trübseliger wird und daß man dort schon dann neue Zuversicht gewinnt, wenn nur Churchill im Unterhause einen anderen Minister wie ein Schulkunz mit dem Ellenbogen in die Seite stößt, worüber die englische Presse wie über einen Staatsakt berichtet.

Die Schuld, die England alsbald wird begleichen müssen, ist riesengroß. Wir wußten von Anfang an, daß die eigentlichen Urheber des Krieges in London sitzen, und daß die Franzosen ursprünglich gesonnen waren, dem Kriege fern zu bleiben. Diese Feststellungen, die durch die Dokumente der deutschen Weißbücher längst unwiderlegbar getroffen sind, haben jetzt eine neue Bestätigung durch die Mitteilungen des früheren französischen Außenministers Bonnet erfahren, der bei einer Beratung in Vichy erklärt hat, am 1. September 1939 habe er im Namen der damaligen französischen Regierung dem Vermittlungsvorschlag Mussolinis zur Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes zugestimmt und in den Plan einer Konferenz eingewilligt. Dieser Plan sei aber dann von der englischen und der polnischen Regierung durchkreuzt worden. Damit ist die Rolle der englischen Kriegsheer erneut angeprangert, aber auch die geschichtliche Schuld Frankreichs, welches sich trotz seiner besseren Einsicht von den Engländern in den Krieg hineinziehen ließ, ist damit vor der Geschichte abermals erhärtet. Auch Raval hat berichtet, daß er während seiner Amtszeit bemüht gewesen sei, Frankreich aus der allzu engen Bindung an England allmählich herauszulösen, aber mit diesem Geständnis bestätigt er ebenso wie sein Amtsnachfolger Bonnet nur die Unfähigkeit und die fundamentalen Fehler, die die französischen Regierungen gemacht haben und durch die sie ihr Land in die Katastrophe stürzten.

Dieser Sachverhalt wird in der öffentlichen Meinung aller Länder immer deutlicher erkannt, und alle Welt wendet sich von den Kriegsheerern ab, deren Rolle alsbald ausgespielt sein wird. Auch die Hoffnungen, die die Engländer auf Amerika setzen, dürften sich schwerlich verwirklichen. Aus Washington liegen Erklärungen des Präsidenten Roosevelt und des Staatssekretärs Hull vor, aus denen zu entnehmen ist, daß die USA sich jetzt allmählich auf eine genauere Beachtung der Monroe-Doktrin besinnen und die Politik der Nichtbeteiligung in europäische Angelegenheiten klarer als vorher zu vertreten wünschen. Die Monroe-Doktrin enthält außer der Forderung, daß fremde Staaten sich nicht in amerikanische Angelegenheiten einmischen sollen, auch die amerikanische Nichtbeteiligung in europäische Streitigkeiten. Wenn dieser Teil der Monroe-Lehre in Washington wirklich ernsthaft befolgt wird, müssen auch die Schuldigen in England erkennen, daß sie ihre Schuld allein begleichen müssen.

nach so sehr nach den Schuldigen suchen und von ihrer Regierung eine Klärung der politischen, zivilen und militärischen Verantwortlichkeiten „hinsichtlich der Entstehung und der Fortsetzung des Krieges“ fordern. Schuld an dieser Katastrophe ist ganz Frankreich, und von den Folgen dieser verantwortungslosen Politik kann es sich nicht befreien, wenn es jetzt auf einmal eine gewisse Vorliebe für die erfolgreichen Regierungsmethoden des Gegners empfindet. Die gleichen Leute, die heute ihr Herz für die autoritäre Regierungsform gefunden haben, waren gestern noch ihre schärfsten Gegner und die schlimmsten Feinde der Weichpolitik. Mit solchen Wandern kann man sich nicht von einem auf den andern Tag in die Neuordnung Europas einschalten. Ein Volk, dessen politische Führung erst den Weg der Verständigung geht, dann aber in der Stunde der

Zu spätes Geständnis Bonnets

Kriegsschuld Englands und Frankreichs offen zugegeben. Niedertürchtige Torpedierung der italienischen Friedensvermittlung

Wenn die Veröffentlichungen des deutschen Weißbuchs über die Kriegsschuld Englands und Frankreichs überhaupt einen Beweis für ihre absolute Nichtigkeit und unantastbare Aufrichtigkeit bedürften, so wird er jetzt eindeutig erbracht durch ein Geständnis des früheren französischen Außenministers George Bonnet.

Vor einer bedeutenden Gruppe französischer Abgeordneter in Vichy, die sich mit der Frage der Kriegsschuld beschäftigte, erklärte Bonnet die Ereignisse und diplomatischen Schritte, die der Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland am 3. September 1939 vorausgingen.

Bonnet gab seinen Kollegen bekannt, daß er am 1. September im Namen der französischen Regierung dem italienischen Vermittlungsvorschlag zur Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes zugestimmt habe, einen Weg, den bekanntlich auch Deutschland als gangbar akzeptierte. Am 2. September, als Polen mit Deutschland bereits im Kriege war, habe er seine Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens fortgesetzt. Er habe eingewilligt, daß in den folgenden Wochen eine Konferenz stattfände. Diese Konferenz sei aber durch die polnische und britische Regierung unmöglich gemacht worden, indem sie ultimativ die ehrenrührige vorherige Räumung des von Deutschland bereits besetzten Gebietes verlangten.

Bonnet bestätigte damit eindeutig die Kriegsschuld Polens und Englands. Offen gibt er zu, daß es vor allem die Fehler in London waren, an deren Halsstarrigkeit diese letzte Möglichkeit einer friedlichen Lösung scheiterte.

Die Schuld und ihre Folgen

Die französischen Kriegsschuldgeständnisse sind in mehr als einer Hinsicht aufschlußreich. Sie zeigen das Bestreben gewisser Leute, sich von der Verantwortung für die Niederlage Frankreichs reinzuwaschen. So hat vor allem Georges Bonnet, der bei Kriegsausbruch Außenminister war und sein Amt später an den Ministerpräsidenten Daladier abtreten mußte, die Schuld von sich abzuwälzen versucht. Dieser Versuch ist jedoch als völlig mißglückt anzusehen. Wenn Bonnet auch zunächst dem italienischen Vermittlungsvorschlag in deutsch-polnischen Konflikt zugestimmt hat, so hat er sich schließlich doch zusammen mit seinen Ministerkollegen dem Befehl Londons gebeugt und den Krieg gegen Deutschland entfesselt. Bonnet hat dem Kriegseintritt Frankreichs zugestimmt, obwohl er selbst im Dezember 1938 die bekannte deutsch-französische Erklärung unterschrieb, daß Frankreich sich an der Entwicklung der Dinge in Osteuropa desinteressieren und sich den deutschen Ansprüchen nicht widersetzen werde. Ueber diese feierliche Versicherung hat sich Frankreich strupellos hinweggesetzt und damit eine gezielte Entwicklung der europäischen Politik sabotiert. Trotz Erkenntnis der Friedensmöglichkeiten hat sich Frankreich von England ins Schlepptau nehmen lassen und ist deshalb in gleichem Maße schuldig wie England, durch das es sich in den englischen Krieg hineinmanövriert ließ, denn auf das unversöhnliche Ultimatum Englands am 3. September 1939 folgte am gleichen Tage die französische Kriegserklärung. Frankreich hat also selbst seine Katastrophe verschuldet. An dieser Tatsache kann nichts ändern, mögen die französischen Abgeordneten heute

Entscheidung alle gegebenen Zusicherungen einfach außer acht läßt und durch die Entfesselung des Krieges die Schuld an dem Tode von Hunderttausenden auf sich geladen hat...

Frankreich ändert seine Verfassung

Die Kammer stimmt dem Projekt zu. Nachdem bereits der französische Ministerrat den Entwurf einer Verfassungsänderung angenommen hatte...

Bruch mit England

Der französische Geschäftsträger in London hat seine Pässe verlangt.

Der „Petit Dauphinois“ meldet aus London: Der französische Geschäftsträger in London hat sich in das Auswärtige Amt begeben...

Verlust des Zerstörers „Whirlwind“ zugegeben

Die britische Admiralität behauptet wieder einmal, wie aus London gemeldet wird, mitteilen zu müssen, daß der Torpedobootzerstörer „Whirlwind“ von einem Torpedo getroffen worden und gesunken ist.

Die Wasserverdrängung des Zerstörers betrug 1000 Tonnen, die Geschwindigkeit 34 Seemeilen. Die Besatzung betrug 134 Mann.

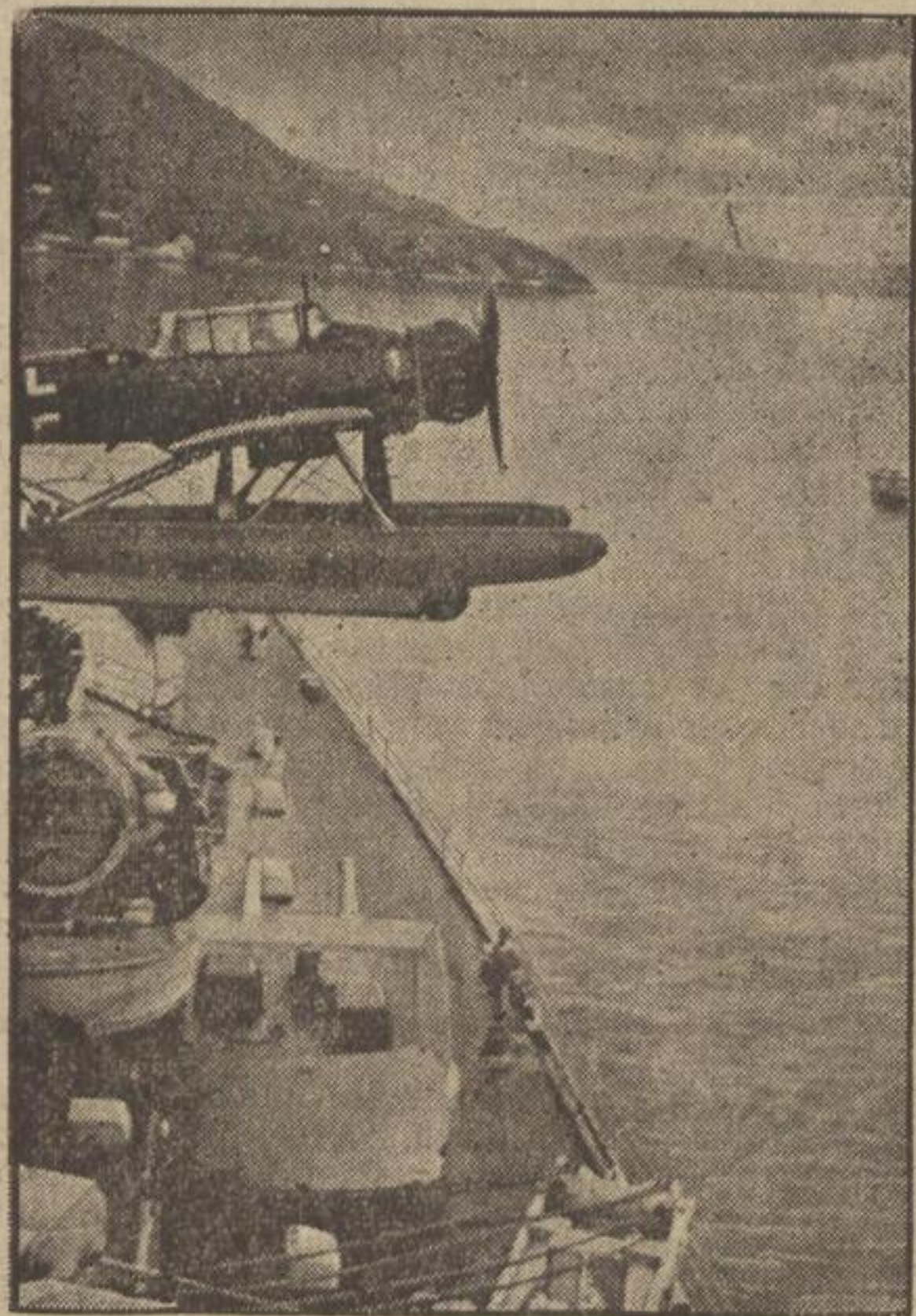
Ciano an der Maginotlinie

Unterhaltung mit den Führern von Fort Douaumont.

Der italienische Außenminister Graf Ciano, der auf Einladung der Reichsregierung gegenwärtig in Deutschland weilt und das westliche Operationsgebiet besucht...

Graf Cianos Besuch im westlichen Operationsgebiet

Berlin. Der italienische Außenminister Graf Ciano besuchte am zweiten Tag seiner Reise durch das Operationsgebiet im Westen einen Feldflughafen...



Flugzeug vernichtete U-Boot.

Bruchteile einer Sekunde nur — und das Bordflugzeug, schnell von der Katapultvorrichtung ab, die Besatzung der Maschine vernichtete vor wenigen Tagen ein britisches U-Boot.

PA-Staffi-Weltbild (M)

Unwürdig bis zum Neuesten

So wurden deutsche Kriegsgefangene behandelt

(PK.) „Er war immer der erste am Feind“, sagen Männer seiner Kompanie, „hart gegen sich selbst und gerecht uns gegenüber.“ Heute steht ihr Kompanieführer, Oberleutnant R., zum erstenmal nach seiner vierwöchigen Gefangenschaft wieder vor ihnen.

Die erste Begegnung mit seiner Kompanie nach jenen Tagen, da er mit wenigen Männern vorstieß, um Sperren zu beseitigen, um der Infanterie den Weg zu bahnen...

Keine Rücksicht auf seine Verwundung.

Nach kriegsrechtlichem Brauch muß jeder gefangene Soldat so untergebracht werden, wie es sich für einen Mann gehört, der für sein Vaterland gekämpft hat.

Nach kurzem Aufenthalt in einem Mannschaftslager beginnt ein fünfjähriger Eisenbahntransport durch ganz Frankreich bis hinunter zu den Pyrenäen.

Spuren, Steine werden in ihre Reihen geworfen. Weiber machen Zeichen des Halsabschneidens.

Verhöre am laufenden Band

Man beginnt freundlich und zuvorkommend. Man bietet Zigaretten an, aber stellt verhängliche Fragen. Der Oberleutnant hat nur eine Antwort: „Es ist sinnlos, Fragen zu stellen.“

Es sind aber auch schöne Erinnerungen, die der jetzt zurückgekehrte Kompanieführer an die Zeit seiner Gefangenschaft hat. Da sind die Begegnungen mit anderen deutschen Kriegsgefangenen...

Der Oberleutnant ist jetzt wieder bei seiner Kompanie. Er steht jetzt wieder vor den Männern, deren erster er in vielen Gefechten war. Sein letzter Einsatz war wie alle anderen erfolgreich.

Kriegsbericht Otto Röder.

Unentwegt im Angriff

Neue große Erfolge unserer U-Boote und der Luftwaffe — Feindliche Kriegs- und Handelsschiffe vernichtet — Bomben auf Rüstungswerke und Schiffsziele

DNB, Berlin, 9. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die deutsche U-Boot-Waffe hat dem Feind wiederum schwere Verluste beigebracht. Kapitänleutnant Hans-Gerrit von Stodhausen hat mit seinem Boot 56 500 Brutto-Register-Tonnen feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

Ein weiteres U-Boot hat den britischen Zerstörer „Whirlwind“ und mehrere bewaffnete Handelsschiffe, darunter einen britischen Marinetaucher von 11 600 BRT., vernichtet.

Der im Wehrmachtbericht vom 28. 6. bekanntgegebene Erfolg eines U-Bootes mit einer Versenkungsziffer von 38 000 BRT. hat sich, wie der zurückgekehrte Kommandant, Kapitänleutnant Knorr, meldet, auf 40 311 BRT. erhöht.

Schnellboote versenkten bei einem erneuten Vorstoß gegen die englische Südküste ein britisches Bewachungsfahrzeug.

In England griff die Luftwaffe Hafen- und Tankanlagen, Flugplätze sowie Werke der Rüstungsindustrie und Schiffsziele an. Getroffen und schwer beschädigt wurden die Werke von Devonport, Tankanlagen in Ipswich, Canvey-Insel, Thameshaven und Tilbury...

Angriffe feindlicher Flugzeuge am 8. 7. in Holland und Belgien blieben erfolglos, in der Nacht zum 9. 7. gegen Nord- und Westdeutschland verursachten sie einigen Häuferschaden und töteten mehrere Personen.

Die gestrigen Gesamtverluste des Gegners betragen elf Flugzeuge, davon wurden sechs im Luftkampf abgeschossen, fünf am Boden zerstört. Fünf deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Unsere U-Boot-Männer und unsere Flieger vereinen sich im edlen Wettstreit bei der Niederkämpfung Albions. Nicht weniger als 56 500 Bruttoregister-tonnen feindlichen Handelsschiffsraumes konnte Kapitänleutnant von Stodhausen mit seinem Boot versenken.

12 Britenflugzeuge abgeschossen

Mißglückter Angriff auf den Flugplatz von Stavanger. In den Vormittagsstunden des Dienstags versuchten 12 britische Bombenflugzeuge des Modells Bristol-Blenheim, den Flugplatz Stavanger-Sola anzugreifen.

Sämtliche angreifenden britischen Flugzeuge wurden abgeschossen, und zwar elf in Luftkämpfen durch Jagd- und Zerstörerflugzeuge und eines durch Flakartillerie. Verluste an deutschen Flugzeugen sind nicht eingetreten.

Restlos vernichtet

Seitdem die deutsche Luftwaffe den britischen Fliegern bei ihren Einfügen in die Deutsche Bucht mehrere blutige Abhuren erteilt hatte, hatte die britische Luftwaffe es pein-

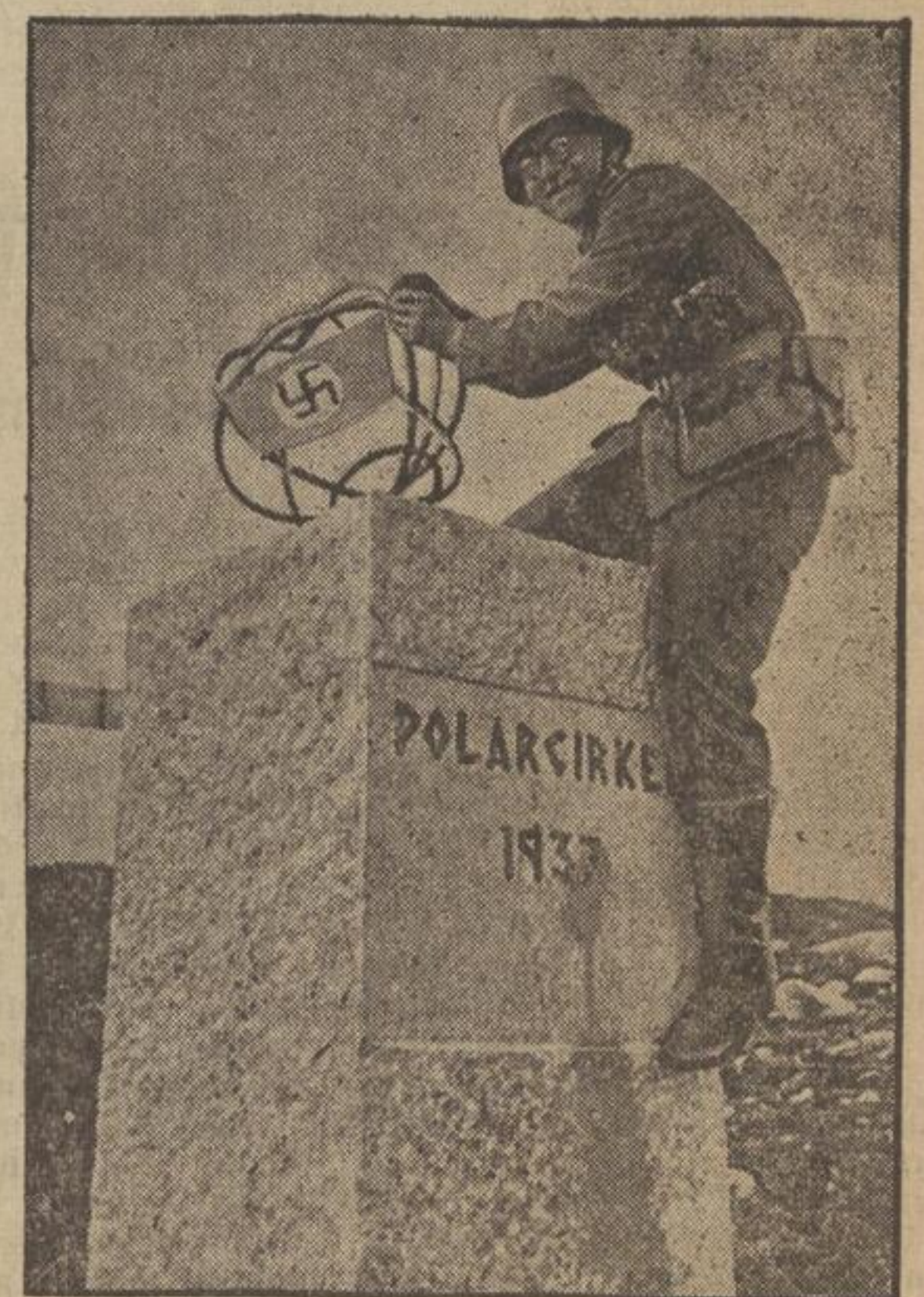
lich vermieden, sich am Tage in größeren Verbänden zum Kampfe zu stellen. Sie zogen es vor, im Schutze der Nacht auf deutsches Gebiet einzufliegen und aus großer Höhe ihre Bombenlast loszuwerfen.

Eine technische Glanzleistung

Deutsche Eisenbahnpioniere stellen die Eisenbahnstrecke Grong-Mosjoen fertig

Nach einem Bericht aus Oslo eröffnete der General von Falkenhörst in seiner Eigenschaft als Militärbefehlshaber in Norwegen in Gegenwart von Generalleutnant Dietl die Eisenbahnstrecke von Grong nach Mosjoen...

Die Vollendung der neuen Strecke, die nunmehr in den Dienst der norwegischen Staatsbahn gestellt wird, stellt die gute Zusammenarbeit zwischen der deutschen Militärverwaltung und den norwegischen Behörden unter Beweis.



Die Haltenkreuzlagge am nördlichen Polarkreis. Nördlich des norwegischen Ortes Mo, von dem während der Kämpfe häufig die Rede war, verläuft der nördliche Polarkreis.

PA-Lange-Weltbild (M)

Kamerad Frau

Von Anneliese Schroeder, Dresden, Soziale Betriebsarbeiterin in einem Rüstungsbetrieb

(N.S.) Wer kann dem Soldaten, der von der Front auf Urlaub kommt, holzer und bewußter ins Auge sehen als unsere Frauen, die heute Schulter an Schulter in Kameradschaft und Anspannung sich einsetzen für die genaue und reibungslose Arbeit am Rüstzeug unserer Wehrmacht?

Der gewaltige persönliche Einsatz der deutschen Frau in der Rüstungsindustrie wird jedem klar, der die Freude hat, in einem solchen Werke tagaus, tagein mit ihnen gemeinsam zu schaffen. Wer heute noch die Fabrikarbeit vergleicht mit jener vergangener Jahrzehnte, wer da meint, ein solcher Arbeitstag sei farblos und trocken, der muß seine Meinung vor der Wirklichkeit schnell ändern. Er tut auch den schaffenden Menschen dieser Zeit, die ihrem Beruf das Gesicht geben, bitter Unrecht. Solch Arbeitsfeld ist eine einzige Schule der Gemeinschaft, hier zeigt sich der Mensch gar bald als tüchtig oder unbrauchbar, solch Werk ist wie eine riesige Maschine, und jede Arbeitshand bedient ein Rädchen, ein Arbeitsgang ereilt in den anderen, und wird so zu einer einzigen großen Gemeinschaftsleistung. Nirgends kann man besser als hier erkennen, wie tüchtig und zielbewußt das Leben gemeinert sein will. Betriebe mit vorwiegend weiblicher Gefolgschaft haben nun ihr ganz besonderes Gepräge, das so durchaus weiblich ist, daß alle die Kameradinnen, die heute aus anderen Berufs- und Lebenskreisen für die Dauer des Krieges zu uns kommen, nach Beendigung ihres Arbeitseinsatzes gern und mit Freude von dieser Zeit sprechen werden.

Es ist ein festes Bild, wenn durch die arden, lichten Fenster die Frühlingssonne auf blonde, braune, dunkle und weiße Frauenköpfe scheint, auf Hunderte von geschickten Händen, die sicher und schnell mit Werkzeugen und Maschine hantieren. In kleinen Vasen leuchten von mancher Werkbank bunte Blumen aus dem Gärtnchen dabei. Da und dort ist ein Arbeitsplatz besonders nett geschmückt, hier sitzt ein Geburtsstuhlfeld, es gibt dann eine nette Sammelkiste, ein Rührchen und ähnliches. Ist der Arbeitsplatz besonders reich geschmückt, dann kündigt sich das große festliche Ereignis der Frau an, an dem alle teilnehmen: ihre Hochzeit. Es ist wunderschön, wie trotz der knappen Zeit Umhau gehalten wird, was für den jungen Hausstand fehlen könnte. Auch ein trauriges Gesicht heilt sich auf, wenn ein handfestes, humorvolles Wort aufmunternd zu ihm über den Tisch fliegt. Jede ist eingespant in die Kameradschaft, keine kann heraus aus ihr.

Viel wird getan, um unseren fleißigen, schaffenden Frauen den Arbeitstag und darüber hinaus auch den Alltag zu erleichtern. So gehen Meister und Vorarbeiter von Platz zu Platz, greifen helfend ein, leiten an, tauschen die Frauen aus, stellen jede an den Arbeitsplatz, der ihren Fähigkeiten entspricht. Immer wieder werden Verbesserungen vorgenommen und bequemere Stühle angeschafft, wird für gutes Licht, Fußmatten usw. gesorgt. Schöne Waschgelegenheiten, Wäber, warme Duschen pflegen die Frauen gesundheitslich.

Auch der besonderen seelischen Eigenart der Frau wird Rechnung getragen. Sie bringt von draußen doch immer ein Stück Sorge und Gedanken um ihr Zuhause, ihre Kinder, ihre Wirtschaft mit, sie wird sich nie so loslösen und abschalten, wie das ein Mann kann. Da gibt es vielerlei zu bedenken und zu ordnen. Die Soziale Betriebsarbeiterin hilft und weiß einen Ausweg, und das Sprechzimmer dieser Kameradin ist wie eine Zentrale, die sich in Verbindung setzt mit den vielen Stellen, die helfend einspringen, seien es N.S.W., Frauenschaft, Deutsche Arbeitsfront, städtische und staatliche Behörden. Sie geht Stunde um Stunde von Saal zu Saal, und überall wacht sie über Gesundheit und Wohlbefinden ihrer Kameradinnen.

Da kommen morgens neue Mitarbeiterinnen, die der Ruf des Vaterlandes, mitzuhelfen, in unsere Front stellte. Sie werden von der S.B. an ihren Arbeitsplatz geleitet, mit den nächsten Kameradinnen bekannt gemacht, und schon bei der ersten Pause, wenn alles im Speiseraum sitzt, sind sie aufgenommen und „Kamerad“ geworden. Da hat eine Frau Sorge um ihr Kind und den Weg zum Kindergarten, schon schaut sie über die S.B. die Nachbarschaftshilfe ein. Da liegt eine Kameradin krank und ist allein, einige Stunden später schon ist eine Pflegerin zur Stelle. Hier hat ein Arbeitskamerad eine dunkle Nordwohnung, in der die vier Jungen nicht verkümmern sollen; auch da wird Rat geschaffen. Das Leben, der Alltag und seine Forderungen an jeden, die großen und die kleinen Schmerzen, sie alle stehen in der Hand der S.B. zusammen, werden ausgeglichen, gelindert und nicht selten geheilt. Die Sorge um das Wohl von Leib und Seele jedes einzelnen in unserer Gemeinschaft ist der Leitaden des Betriebsführers und der vielen betrieblichen Einrichtungen. Er steht am Kochherd mit unierem Küchenchef, der sich immer von neuem den Kopf zerbricht um ein abwechslungsreiches, reichliches Mittagessen; er läßt uns Bänke in der Sonne aufstellen für die Mittagspause, Betriebsgärten bauen und Sport, Musik, Wanderungen in die Wege leiten.

Dr. Len hat einmal gesagt: „Ich will, daß die deutsche Arbeiterin einmal die schönste und die freudigste aller Nationen sein soll!“ Und ist sie es heute nicht schon? Freude erfüllt uns, wenn wir in unsere Maschinenräume kommen. Da klingt ein Lied aus jungen Mädelmündern... von der Lene und Irene und der Annemarie, da leuchten die bunten Kleider zwischen den Maschinen, und die neuen Holzschuhe klappern heute nicht nur an schlendernden, spazierengehenden Füßen, nein, sie klappern eilig und lustig auch bei uns über Treppen und Säle. Diese unbedingte Lebensbejahung, dieses Selbstbewußtsein: ich arbeite und habe Anspruch auf alles, was das Leben uns bietet, sie wollen wir fördern und uns an ihr freuen.

Ueber 50 Panzerwagen zerstört

Italienische Luftwaffe bombardierte feindliche Stellungen in Ostafrika.

DNB, Rom, 9. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die Zahl der an den letzten Tagen an der Grenze von Cyrenaica zerstörten feindlichen Panzerwagen beläuft sich mindestens auf 50.

In Ostafrika bombardierte unsere Luftwaffe feindliche Stellungen im Gebiet von Wajir (Kenia) und traf ein Munitionslager.

Im Gebiet von Turcana (Kenia) wurden einige englische Soldaten zu Gefangenen gemacht. Nachdem ein Luftbombardement vorhergegangen war, gingen unsere Truppen auf Karmul im anglo-ägyptischen Sudan vor und zerstörten eine Funkstation und Nachschublager.

Feindliche Flugzeuge führten Angriffe auf Massaua, Direddau und Zula durch. Die Verluste belaufen sich auf zwei Tote und einen Verwundeten, materieller Schaden wurde nicht angerichtet.

Die erste italienische Verlustliste

Bisher 818 Gefallene, 2982 Verwundete und 315 Vermisste. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht veröffentlicht eine erste Liste der Gefallenen seiner Divisionen, die an

der westlichen Alpenfront wie auch in Italienisch-Afrika gekämpft haben. Diese erste Liste umfaßt die Namen von insgesamt 818 Gefallenen, von denen 773 an der westlichen Alpenfront und in Libyen, die übrigen 43 in Italienisch-Afrika gefallen sind. Die Zahl der Verwundeten beträgt 2982 und die der Vermissten 315.

Ungarischer Ministerbesuch

Der königlich-ungarische Ministerpräsident Graf Teleki und der königlich-ungarische Minister des Äußeren Graf Csaky begaben sich am Dienstagmittag zu einem kurzen Besuch der Reichsregierung nach Deutschland.

Erste deutsche Zeitung im befreiten Elß

Am Montag erschienen zum erstenmal nach der Befreiung des Elß in der alten deutschen Reichsstadt Straßburg die „Straßburger Neuesten Nachrichten“. Die Zeitung wird in Zukunft nicht nur die langsam zurückkehrenden Straßburger Bevölkerung von dem wirklichen Geschehen unterrichten, sondern wird auch den deutschen Soldaten als Nachrichtenblatt und Spiegel des elßfälligen Lebens dienen.

Englischer Admiral von Churchill interniert

Im Rahmen der von der plutokratischen Diktatur in England vor einigen Wochen eingeleiteten Terrorwelle sind bereits Tausende von Engländern aus allen Schichten der Bevölkerung, die die Wahnsinnspolitik Churchills nicht bedingungslos mitmachen wollten verhaftet und in das Gefängnis geworfen worden. Von diesen Verhaftungen, die immer noch anhalten, werden auch Persönlichkeiten von Rang und Würden betroffen. So meldet Reuters aus London, daß Admiral Sir Harry Dombville und seine Gattin, Lady Dombville, auf Grund der Maßnahmen für die nationale Verteidigung interniert worden sind.

Örtliches und Sächsisches

Wann, o wann?

Wann doch, wann erscheint der Meister, Der, o Deutschland dich erbau., Wie die Sehnsucht edler Geister Ahnungsvoll dich längst geschaut:

Eins nach außen, schwertgewaltig, Um ein hoch Panier gefahrt! Innen reich und vielgestaltig, Jeder Stamm nach seiner Art!

Seht ihr, wie der Regenbogen Dort in sieben Farben quillt? Dennoch hoch und fest gezogen Wölbt er sich, der Eintracht Bild.

Auf der Harfe, laut und leise Sind gespannt der Saiten viel; Jede tönt nach ihrer Weise, Dennoch gibt's ein klares Spiel.

Oh, wann rauschen so verflungen Gure Farben, Süd und Nord? Harfenpiel der deutschen Zungen, Wann erklingst du im Akkord?

Daß mich's einmal noch vernehme, Daß mich's einmal, Herr, noch sehn! Und dann will ich's ohne Gramen Unfern Vätern melden gehn.

Manuel Geibel (1859).

Wie soll der Bauerngarten aussehen? Wir kennen die Bauerngärten und lieben sie wegen ihrer schönen bunten Blumen. Und wenn sie in diesem Kriegsjahr etwas anders aussehen sollen, dann will kein Mensch dem Bauern die Freude nehmen und verlangen, daß er auf Blumen verzichtet. Aber sie können vielleicht diesmal doch anders angepflanzt sein, und zwar so, daß sie Beete freilassen, die ebenso wichtig sind wie jeder Fußbreite Erde anderswo. Der Bauerngarten soll also zweckbetont aussehen und kann trotzdem schön sein. Wir wissen daß überall Sonnenblumenferne gesteckt wurden. Bald werden die leuchtendgelben großen Blumen jedes Schönheitssüchtige Auge erfreuen, und doch bedeuten sie keine unnütze Pracht, denn die vielen Kerne sind reich. Auf der Erde selbst soll das Gemüse vorherrschen und zwar für jede Jahreszeit ein anderes. Selbstverständlich kann man da keine allgemeinen Verhaltensmaßregeln aufstellen. Es ist einmal davon die Rede gewesen, nur der solle beispielsweise Kleinvieh, Ziegen oder Kaninchen halten, der auch über die eigene Futtergrundlage verfügt. Nun in übertragenem Sinne soll auch der Bauerngarten mit Bezug auf das Gemüse eine — Futtergrundlage darstellen, freilich eine solche für die eigene Küche. Damit ist nicht gemeint, daß der Feldgemüsebau deshalb zu vernachlässigen wäre. Der ist eine Sache für sich. Welche Gemüse im Garten angebaut werden, weiß die Bäuerin am besten von selbst. Worauf es ankommt, das ist eine zweckmäßige und doch schöne Einteilung des Bauerngartens. Blumen, Gemüse und Sträucher sind gute Kameraden und wachsen nebeneinander. Es braucht ja nicht überall zu blühen und kann doch schön sein. Bauerngärten solcher Art aber bedeuten kleine Beweise für den winzigen Frontabschnitt in der Kriegserzeugungs-schlacht, die ja in 9 uschland auf dem kleinsten Fleckchen Erde mit gewonnen werden soll.

Butter statt Nährmittel für Mütter. werdende Mütter, Wöchnerinnen und stillende Mütter erhalten nach den geltenden Bestimmungen neben einem halben Liter Vollmilch 150 Gramm Nährmittel täglich. Diese Menge an Nährmitteln ist so reichlich, daß sie vielfach über den Bedarf hinausgeht. Andererseits sind wiederholt Wünsche geäußert worden, den Müttern statt eines Teiles der Nährmittel eine beschränkte Zulage von anderen hochwertigen Nahrungsmitteln zu geben. Der Reichsernährungsminister hat daher jetzt angeordnet, daß werdenden Müttern vom siebenten Monat der Schwangerschaft an, Wöchnerinnen und stillenden Müttern für die ersten sechs Wochen nach der Niederkunft an Stelle eines Teiles der ihnen zustehenden Nährmittel 125 Gramm Butter wöchentlich zusätzlich bewilligt werden. Zum Ausgleich sind 50 Gramm Nährmittel täglich, also 350 Gramm wöchentlich, abzuziehen.

Die Berufsausbildung ist unter allen Umständen zu sichern. Bei der Stilllegung von Betrieben ist der Wiederunterbringung der freigestellten Lehrlinge und Unterkräfte besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wie der Reichsarbeitsminister in einem Erlass mitteilt, sollen verschleudert Lehrlinge bei der Wiederunterbringung nicht mehr in Ausbildungsverhältnisse, sondern zum Teil in Arbeitsverhältnisse gebracht worden sein. Der Minister betont, daß ein solcher Einsatz den für die Nachwuchsentwicklung gegebenen Gesichtspunkten widerspricht. Es ist mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Berufsausbildung in solchen Fällen aufrechterhalten bleibt.

Auch die Rechte der „Ausgefaminten“ werden gesichert. Durch die Verordnung über die Stilllegung von Betrieben zur Freimachung von Arbeitskräften ist die sozialrechtliche Stef-

lung der Arbeitskräfte, die infolge der Stilllegung ein neues Beschäftigungsverhältnis ohne Dienstverpflichtung eingehen, besonders geregelt worden. Die Arbeitsämter führen aber den kriegswirtschaftlichen Bedarfsstellen in erheblichem Umfang auch nichtdienstverpflichtete Arbeitskräfte zu, die durch Ausfüllung von Betrieben verfügbar gemacht worden sind. Es wäre nicht begründet, diese Arbeitskräfte gegenüber dem von der Stilllegungsverordnung erfaßten Personenkreis zu benachteiligen. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb angeordnet, daß auch diesen Arbeitskräften die erworbenen Rechte weitgehend gesichert werden.

33. ist Vollkornbrot. Das Amt für Gesundheitsführung der Hitler-Jugend hat angeordnet, daß in Zukunft mindestens 50 Prozent des gesamten Brotbedarfes in der Verpflegung der Hitler-Jugend in Lagern, Schulen, Jugendherbergen, Landdienstheimen usw. durch anerkanntes Vollkornbrot zu decken sind. Die Jugend marschiert hier an erster Stelle, denn es gibt in ganz Großdeutschland noch keine andere Stelle, die für ihre Angehörigen eine solche Pflicht ausgesprochen hätte.

Unfallschutz für ehrenamtliche Helfer. Anlässlich von Unfällen, die ehrenamtlich tätige Hilfskräfte von Ernährungs- und Wirtschaftsämtern in Durchführung ihrer Dienstobliegenheiten erlitten haben, weist der Reichsinnenminister darauf hin, daß an sich ehrenamtliche Hilfskräfte von Gemeinden nur Anspruch auf Ersatz ihrer Auslagen und des entgangenen Arbeitsverdienstes im Rahmen von Zeugnengebühren haben. Es entspreche aber dem gesunden Volksempfinden, diese Vorschriften auch in den eingangs erwähnten Fällen anzuwenden. Die Gemeinden seien daher berechtigt und verpflichtet, ehrenamtliche Helfer, die in Ausübung ihres Dienstes einen Unfall erleiden, hierfür angemessen zu entschädigen. Wenn allerdings ein Anspruch gegen einen Dritten auf Erstattung der Unfallskosten besteht, kann gegen die Gemeinde kein Anspruch erhoben werden.

Volkswohnungsinhaber werden Eigenheimbesitzer. Auf Grund der Anordnung des Reichsarbeitsministers über die Ueberweisung von Volkswohnungshäusern an die Wohnungsinhaber werden viele Inhaber von Volkswohnungen Eigentum oder Eigentumsanwartschaft an ihrem Volkswohnungshaus erhalten und damit in den glücklichen Besitz eines Eigenheims kommen. Der Deutsche Stieblerbund wird auch die Betreuung dieser Bewerber von Volkswohnungen mit Gartenland übernehmen, die nunmehr zu echten Eigenheimbesitzern geworden sind.

Die Nebentätigkeit der Lehrer. Durch einen Erlass des Reichserziehungsministers ist die Nebentätigkeit der Lehrer geregelt worden. Wie jede Nebentätigkeit ist auch die Erteilung von Privatunterricht durch beamtete Lehrer an öffentlichen Schulen genehmigungspflichtig. Ein angemessenes Höchstmaß der Stundenzahl soll nicht überschritten werden. Nicht festangestellte Lehrkräfte kommen für die Erteilung von Privatunterricht in erster Linie in Betracht. Die Erteilung durch festangestellte Lehrkräfte soll die Ausnahme sein. An Schüler einer Klasse, in der der Lehrer unterrichtet, darf er keinen Privatunterricht erteilen. Das Halten von Pensionären durch Lehrer ist genehmigungspflichtig. Bei der Genehmigung der Aufnahme von Schülern der eigenen Schule in den Haushalt ist größte Zurückhaltung geboten.

Kamenz. Amtseinführung. Gestern führte der Oberfinanzpräsident aus Dresden in einer schlichten Feier den neuen Vorsteher des Finanzamts Kamenz, Oberregierungsrat Oeder, der bisher in Nürnberg tätig war, in sein Amt ein.

Dresden. Beförderung und Auszeichnung. Regierungsrat SA-Obergruppenführer Schepmann, der seit Kriegsbeginn in einem Infanterieregiment im Westen an der Front steht, ist mit Wirkung vom 1. Juni zum Hauptmann befördert worden. Außerdem wurde er kürzlich mit dem EK I ausgezeichnet.

Östlich, Töblicher Hufschlaa. In Königshain erbielt der 57 Jahre alte Bauer Johann Friedrich von einem der Pferde einen heftigen Hufschlag gegen die Brust. Er starb kurz nach dem Unfall.

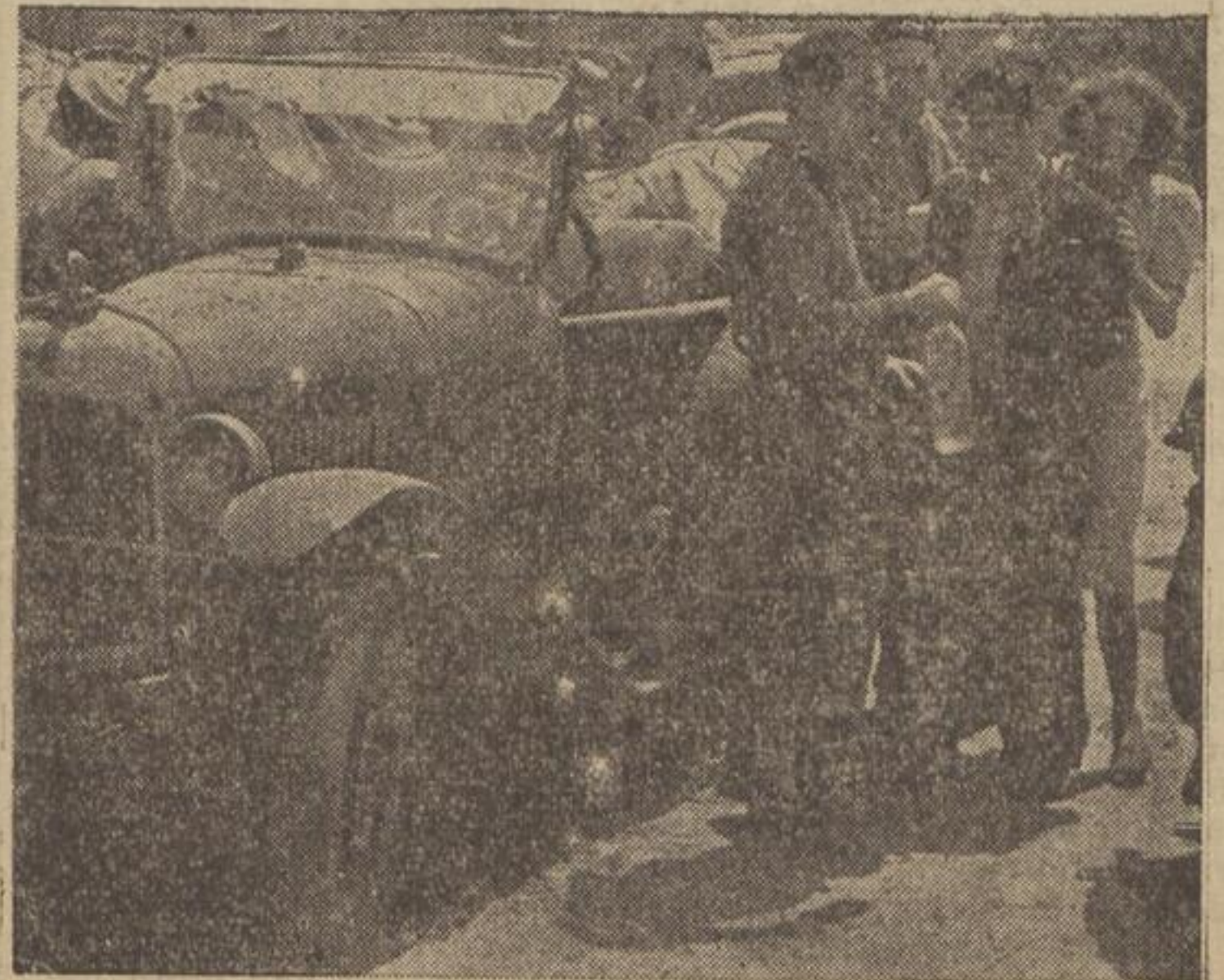
Zittau. Wiedersehen in der Wochenschau. Eine Zittauer Einwohnerin hatte von Bekannten erfahren, daß ihr Mann in der ardenen Frontwochenchau der Propaganda-Kompanien mit aufgenommen worden sei. Das Wiedersehen im Film — der Zittauer erliefen mit lachendem Gesicht in Großaufnahme für Sekunden auf der Leinwand — war für die fünfköpfige Familie ein so großes Erlebnis, daß sie gleich drei Vorstellungen anfaß. Der Besitzer des Lichtspielhauses brachte so viel Verständnis emaneen, daß er die betreffende Stelle der Wochenschau im Zeitlupentempo laufen ließ.

Der freiwillige Ernteeinsatz

Bestimmungen für den Einsatz der Partei und ihrer Gliederungen

Der Einsatz der Partei und ihrer Gliederungen zur Frühjahrsbestellung war durch die Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 14. März d. J. geregelt worden. Nunmehr ist diese Anordnung auch auf die Ernteseit ausgedehnt worden; damit sind alle auf ihr ruhenden Bestimmungen über Unfallchutz und die Durchführung der Verpflegung der Erntehelfer verlängert. Hinsichtlich der Verpflegung acht die Regelung also dahin, daß die Erntehelfer im Kurzeinsatz oder Wochenendeinsatz von den landwirtschaftlichen Betriebshäusern ohne Abgabe von Lebensmittelkarten bei entsprechender Guttschrift dieser Mengen für den Betriebsinhaber verpflegt werden. Erstreckt sich der Einsatz auf eine längere Zeit als eine Woche, so sind die Abschnitte der Lebensmittelkarten an die landwirtschaftlichen Betriebshäuser abzugeben.

Für eine der Arbeit entsprechende zusätzliche Verpflegung ist dadurch Vorsorge getroffen, daß bei diesem längeren Einsatz den Betriebsführern dafür je Tag und Arbeitskraft 150 Gramm Mehl oder Brot, 50 Gramm Fleisch und 25 Gramm Butter oder Schlachtfette zugeteilt werden. Die Regelung der Sozialversicherung steht bevor.



Französische Flüchtlinge zwischen den Trümmern von Gien. P.R.-Zeitschriftler-Weitbild (57)

„Berlin hat mir zuviel Häuser...“

Ferienkinder auf der Durchreise in der Reichshauptstadt.
 O Soeben noch lag das Heim am Bahnhof kahl, leer, wie ausgehöhlt. Jetzt hallen die Hände wider von Lärmen und Lachen. Hunderte von Kinderfüßen traben treppauf, treppab. Am Speiseaal wartet dampfende Gemüsesuppe mit Reis und Minsfleisch der hungrigen Gäste, die seit 5 Uhr früh im Ganzen sind und eine anstrengende Reise hinter sich haben.
 Später puzt Maribel ihre Kusine Gerda: „Du, weiße Betten!“ Maribel, die einer kinderreichen Bergmannsfamilie entstammt, sind larterie Bezüge der gewöhnliche Anblick. „Es schläft sich viel schöner als in einem Bett!“ behauptet Orwin. Er hat bereits eine Nacht im Durchreiseheim geschlafen und bevorzugt die auf dem Boden seines Schlafraumes stehenden Matratzen.

Bis zu 600 Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren, vor allem aus Industriegebieten des Westens und Mitteldeutschlands, kommen jetzt täglich schubweise durch Berlin. Ihre Eltern brauchen nicht einen Pfennig für Reise, Ueberrnachtung, Verpflegung, Verrentung bis zum Fahrtziel zu bezahlen. Hier steht das große fürsorgerische Werk der NSD, ein, deren Transportbegleiter die Kinder ihren Gastgebern überbringen und auch wieder von ihnen in Empfang nehmen. Die Fahrt geht nach Ostpreußen, wo man auf Anregung des Gauleiters dieses Jahr eine besonders großzügige Ferienhilfe organisiert und 50.000 Freiplätze zur Verfügung gestellt hat. Vorwiegend bäuerliche, aber auch städtische Kreise fanden sich zu einem Akt der Dankbarkeit; sammeln dafür, daß Ostpreußen heute keine „Insel“ mehr ist.

Zuweisen bringt es die Abfahrtszeit der Züge mit sich, daß die Kinder einen Tag in Berlin bleiben. Dann werden sie in den Charlottenburger Schlosspark geführt.
 Von diesem Erlebnis erzählt Hilde, neunjährig. Im netten buntbedruckten Mittelstückchen, die Zöpfe auf der Schulter, steht sie vor mir. „Ich habe eine Ansichtskarte vom Schloss gekauft für meine Mutter. Wo die Königin Luise drauf ist und der Engel mit dem goldenen Schwert.“ — „An der Spree haben wir große Kähe gesehen!“ ruft Else. „Einer hieß Zufriedenheit.“ — „Und einer „Columbus“, meinet Gerde, die den Kahn, als sie ihn in der Ferne erblickte, der vielen Fenster wegen zuerst für eine Straßenbahn gehalten hatte. Aber dann habe eine Frau auf der „Straßenbahn“ Wäsche aufgehängt und beim Näherkommen habe man das viele Wasser ringsum gesehen...“ — „Und was sagt ihr zu der Weltstadt Berlin?“ — „Höfliches Schweigen.“ Richard gibt ihm Ausdruck. „Berlin ist mir zu groß“, versichert er treuherzig, „ich mag nicht gern so viele Häuser beisammen...“

Diesel hat ihre Lieblingspuppe mitgenommen, damit sie auch etwas Landluft abbekommt. Schon im Zuge wickelt sie „Pfeife“ aus dem Gipsbeutel mit aus und zeigt ihr die Landschaft. Ernst brachte ein Schifferklavier, Otto eine Mundharmonika zum Vorschein. So verließ die Fahrt bei Musik und Gesang. Lebhaft begrüßt wurde Militär, das man auf Bahnhöfen zu Gesicht bekam. Abschied konnte man „Onkel Soldat“ und seine Kameraden in freundschaftlichem Gedanken-austausch mit den Kindern sehen.

Die kleinen Reisenden sind begeisterte, bescheidene und für jede Kleinigkeit dankbare Gäste. Besonders zu loben sei die selbstverständliche Kameradschaftlichkeit, mit der sie die tosbaren mühterlichen Bombentüten im Kreise herumgehen lassen, berichtet die Transportschweizer. „Sie sind das Zeilen gewöhnt. Fast alle kommen aus kinderreichen Familien. Aber sie teilen gern, denn sie lieben Geschwister und Spielgenossen jartlich. Besonders besetzt sind sie, wenn sie am Bahnhof mit Wagen und Pferd abgeholt werden und sich herausstellt, daß auch die Gastgeber Kinder haben!“

Bei der Heimreise fließen jedesmal Tränen, und zwar von beiden Seiten. Als voriges Jahr eine Frau ihr Ferienkind wieder hergeben mußte, hat sie mit ihrem kleinen Gast um die Werte geschluchzt. Die Transportbegleiterin hatte alle Hände voll zu tun, um teils Pflegemutter, teils Pflegerin mit der Aussicht auf ein Wiedersehen zu trösten... 103.

Das Verfahren bei Kriegsschäden

Zu der Bevölkerung bestehen noch vielfach Unklarheiten über das Verfahren in Kriegsbeschädigtenangelegenheiten. Hierzu wird amtlich mitgeteilt:

Deutsche Staatsangehörige, die infolge von Kriegseignissen Schaden an Leib oder Leben erleiden, sowie deren Hinterbliebene erhalten auf Antrag Fürsorge und Versorgung nach der Personensachenverordnung vom 1. 9. 1939 (Reichsgesetzblatt I S. 1623). Entschädigungsanträge sind an das zuständige Versorgungsamt zu richten.

Für Schäden, die durch Kriegseignisse an beweglichen Sachen oder an Gebäuden und Grundstücken innerhalb des Großdeutschen Reiches entstehen, gilt die Sachschädensfeststellungsverordnung vom 8. 9. 1939 (Reichsgesetzblatt I S. 1754). Der Antrag auf Feststellung des Schadens ist vom Geschädigten bei dem Bürgermeister der Gemeinde einzureichen, in deren Gebiet der Schaden verursacht worden ist, oder falls dem Geschädigten dies wegen der Kriegseignisse nicht möglich ist, bei dem Bürgermeister der Gemeinde, in der sich der Geschädigte aufhält. Eine Entschädigung erfolgt grundsätzlich vorläufig noch nicht. Doch kann ausnahmsweise bereits jetzt eine vorläufige Entschädigung, die die Verordnung als „Vorschuß“ bezeichnet, gewährt werden, wenn die alsbaldige Beseitigung des Schadens wirtschaftlich geboten ist, insbesondere dann, wenn ohne sie der wirtschaftliche Untergang des Geschädigten zu befürchten wäre und wenn außerdem eine Ersatzbeschaffung unter den heutigen Umständen schon durchführbar ist. Die maßgebenden Bestimmungen enthalten die Rundverfügung des Reichsministers des Innern vom 24. 4. und vom 7. 6. 1940, abgedruckt im Ministerialblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern, 1940 S. 827 und S. 1125. Anträge auf Gewährung eines Vorschusses sind in allen Fällen an die zuständige Feststellungsbehörde zu richten, die hierüber bei Schäden bis zu einer gewissen Höhe selbst entscheidet, sonst aber den Vorschußantrag der vorgelegten Behörde vorzulegen hat. Besonderheiten gelten für Beschädigungen von Gebäuden. Hier können nach der Gebäudebeschädigerverordnung vom 11. 12. 1939 (Reichsgesetzblatt I S. 2399), die eine Durchführungsverordnung zur Sachschädensfeststellungsverordnung ist, Vorschüsse für die beschleunigte Instandsetzung teilweise beschädigter Wohngebäude gewährt werden. Ein besonderer Rundverfügung des Reichsministeriums vom 18. 12. 1939 enthält nähere Anweisungen hierüber (abgedruckt im Ministerialblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern 1939 S. 2593).

„Alte Kartoffeln“

(NSG.) Die volkswirtschaftlich denkende, verantwortungsbewusste Hausfrau wird vom Kauf neuer Kartoffeln absehen, wenn wir haben noch große Bestände an Kartoffeln vorjähriger Ernte. Auf jeden Fall ist der Verbrauch „alter“ Kartoffeln wirtschaftlicher, nicht allein deshalb, weil der Preis, sondern vor allem durch den höheren Gehalt an Stärkemehl. Ob es sich nun um die Herstellung von Kartoffelsuppe, Klößen oder anderen Kartoffelgerichten handelt, ob wir einen Kartoffelkuchen backen, freis ist die stärkemehlbaltige Kartoffel die geeignetere. Lassen wir also nichts verderben, überprüfen wir regelmäßig unseren noch etwa vorhandenen Vorrat, und wenn wir einkaufen, dann verlangen wir „alte“ Kartoffeln.

Neueste Drahtberichte

Die englischen Verluste im Luftkampf

Berlin. Gegenüber englischen Zügen wird festgestellt, daß die britische Luftwaffe vom 25. Juni bis 8. Juli, also seit Abschluß des Waffenstillstandes mit Frankreich, 110 Flugzeuge verloren hat. 20 deutsche Flugzeuge sind in dieser Zeit als vermisst gemeldet worden.

Zusammenstoß italienischer und englischer Flotteneinheiten.

Verfolgung der weichenden Engländer

Rom. Einem Funkpruch der Agenzia Stefani bei der italienischen Marine zufolge sind am Dienstag italienische Seestreitkräfte mit englischen Seestreitkräften zusammengestoßen. Die italienischen und englischen Einheiten trafen um 14.30 Uhr südlich Kap Spartivento an der äußersten Südküste Kalabriens aufeinander. An der sechseinhalbstündigen Schlacht nahmen auch zahlreiche italienische Bomber-Formationen teil, die in aufeinander folgenden Wellen die feindlichen Kriegsschiffe angriffen. Beim Einbruch der Dunkelheit zogen sich die englischen Einheiten nach Süden zurück, verfolgt von den italienischen Seestreitkräften.

Erfolgreicher Angriff italienischer Bomber auf englisches Geschwader bei Kreta. Ein Schlachtschiff und ein Flugzeugträger beschädigt, ein Kreuzer versenkt

Rom. Einem Funkpruch der Agenzia Stefani zufolge richtete ein italienisches Aufklärungsflugzeug am Montag in der Nähe der Insel Kreta ein englisches Geschwader, das aus 1 Linienerschiff, 2 schweren Kreuzern, 2 leichten Kreuzern, weiteren Einheiten und 1 Flugzeugträger bestand. Auf seinen funktelegraphischen Alarm hin zogen sofort italienische Bomber-Formationen auf, die nach 800 Kilometer Flug über dem Meere den Feind erreichten und ungeduldet des lebhaften Feuers seiner Flak und trotz des Versuches, sich hinter künstlichen Nebel zu verbergen, mit schweren Bomben belegten. 1 Schlachtschiff und 1 Flugzeugträger wurden beschädigt, 1 Kreuzer versenkt. — Alle italienischen Bomber kehrten unbeschädigt zu ihrem Stützpunkt zurück.

Churchill braucht eine weitere Milliarde Pfund für den Krieg der Blutkrieger

Genf. Schatzkanzler Sir Kingsley Wood legte gestern dem Unterhaus die Vorlage über einen Kredit von einer Milliarde Pfund Sterling für Kriegsausgaben vor. In seiner Ansprache erklärte Wood, die Kriegsausgaben während der letzten vier Wochen hätten 7,5 Millionen Pfund täglich betragen. Sechs Millionen seien für die Armee, die Flotte und die Luftwaffe ausgegeben worden, der Rest für Schiffahrt, Verpflegung usw. Wood fügte hinzu, daß die Ausgaben für alle nationalen Zwecke täglich neun Millionen Pfund Sterling betrügen. — Der angeforderte Kredit von einer Milliarde Pfund Sterling wurde bewilligt.

In China kein Platz für englische Truppen

Schanghai. In Schanghai wurden Flugblätter verteilt, die Drohung enthielten, die englischen Truppen in China mit Gewalt herauszutreiben.

Der Kaiser von Annam ermordet

Rom. Wie der Rundfunksender Bagdad aus Bangkok meldet, ist der Kaiser von Annam, Bao Dai, ermordet worden.

Schutz des Arbeitsplatzes

Zu den wichtigsten Vorschriften, die eigens erlassen wurden, um einberufene Gefolgschaftsmitglieder vor Nachteilen zu schützen, gehört die Sicherung des Arbeitsplatzes nach der Verordnung über die Ergänzung des Arbeitsrechts vom 1. September 1939. Durch die Einberufung zum Wehrdienst wird hiernach ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst. Zweifel sind aber in der Deutlichkeit darüber aufgetaucht, wie es bei der Heranziehung zu anderen Dienstleistungen mit dem Schutz des Arbeitsplatzes steht. Regierungsrat Dr. Schelp nimmt dazu im „Reichsarbeitsblatt“ das Wort. Danach findet die genannte Schutzvorschrift ohne weiteres entsprechende Anwendung auf die Arbeitsmänner. Für sonstige Personen, für die Polizeireferenten, die Männer der Totenopferverbände, für die Volksgenossen im Luftschutzdienst, die Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes usw. kann die erwähnte Vorschrift vom 1. 9. 1939 keine Anwendung finden. Für diese Personengruppen, deren Dienste für die Landesverteidigung ebenfalls von höchster Bedeutung sind, ist jedoch gleichfalls auf arbeitsrechtlichem Gebiet dafür gesorgt worden, daß sie um den Fortbestand ihres alten Beschäftigungsverhältnisses bei ihrer Heranziehung zu den betreffenden Dienstleistungen keine Befürchtungen zu haben brauchen. Die Polizeireferenten werden auf Grund der Notdienstverordnung herangezogen. Da hierbei nach § 5 der Notdienstverordnung das Gefolgschaftsmitglied beurlaubt wird und ihm nicht gekündigt werden kann, sind die Polizeireferenten vor Nachteilen ebenso gesichert wie die Soldaten. Das gleiche gilt bei Heranziehung zu den Totenopferverbänden, die ebenfalls regelmäßig über die Notdienstverordnung erfolgt. Für die Gefolgschaftsmitglieder, die im Luftschutzdienst eingesetzt werden, sichert § 14 der 1. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz das Fortbestehen des Arbeitsverhältnisses. Hiernach sind die Gefolgschaftsmitglieder zur Erfüllung der Luftschutzdienstpflicht zu beurlauben. Sie können nach Beendigung ihrer Dienstzeit im Luftschutz auf ihren alten Arbeitsplatz zurückkehren. In ähnlicher Weise sind durch das Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz diejenigen gesichert, die zum Dienst beim Roten Kreuz zu beurlauben sind.

Schoten verwenden und verwerten!

(NSG.) Der überaus reiche Unfall an Schoten auf dem Markt, macht es jeder Hausfrau zur Pflicht, sich hiervon einen Vorrat für den Winter zu schaffen.
 Wir machen den Vorschlag, dieses Jahr die Schoten durch Trodnen haltbar zu machen, da der Bestand an Gläsern und Büchsen vielfach nicht ausreicht, und die Hausfrauen oft ein Mühtigen beim Sterilisieren befürchten. Es empfiehlt sich, die Schotenkerne erst kurz vorzubämpfen, ein Verfahren, das auch bei der industriellen Herstellung von Trodengemüse angewandt wird.

Hierzu eignet sich ein Dämpfeinsatz oder der Kartoffeldämpfer. Beim letzteren verhindert man das Durchfallen der Schotenkerne durch Einlegen von Butterbrotpapier. Je nach der eingefüllten Menge dämpft man die Erbsen im geschlossenen Topf fünf bis zehn Minuten. Das Trodnen selbst kann auf zweierlei Art geladen werden. Entweder werden die gedämpften Schotenkerne auf einen Tuch ausgebreitet dem Luftzug ausgesetzt oder auf einem Blech in der nur warmen Badröhre getrodnet. Die Röhre darf beim Trodnen nicht vollständig geschlossen werden, damit die entweichende Feuchtigkeit abgehen kann. Die getrodneten Schotenkerne werden dann in weichen Säcken luftig aufbewahrt. Das auf diese Weise hergestellte Trodengemüse läßt sich leicht in größeren Mengen aufbewahren und benötigt außerdem — bei vorherigem Einweichen — eine verhältnismäßig kurze Garzeit.

Amthlicher Teil

Handelsregister
 Amtsgericht Pulsnig / Sa., am 29. Juni 1940
 Neueintragung:

U 257 Prescher & Sohn, Kommanditgesellschaft, Pulsnig M. S. Geschäftsinhaber: Flora verehel. Prescher geb. Schölzel in Pulsnig M. S. Kommanditgesellschaft seit dem 13. April 1940. Ein Kommanditist ist eingetreten.



Hitler-Jugend, Fliegerstaffel 2 / 178

Heute, Mittwoch, 10. 7.: Dienst zur vormilitärischen Ausbildung. Stellen 19.55 Uhr an der NSGR-Werkstatt. Bleistift und Papier mitbringen. Erscheinen ist Pflicht.

Cedrolit

das zuverlässige und vielfach bewährte Radikalmittel gegen Fliegen, Maden usw. in Gruben und Abortanlagen bekommen Sie nur in d.

Fachdrogerie M. Jentsch
 1 kg 0.80 RM. Bitte Flaschen mitbringen.

Frau zum Reinemachen

für einen Tag in der Woche gesucht.
 Zu erst. i. d. GStSt. d. Bl.

Bitte Anzeigen-Manuskripte

deutlich schreiben!

Sie vermeiden damit im eigenen Interesse Irrtümer

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Vermählt:

Ramenz: Unteroffizier Walter Wagner und Dorothea geb. Mierisch.

Gestorben:

Ramenz: Reinhold Engel.

Rammenau: Friedrich August Kluge.



Unsere vom Schicksal so schwer geprüfte liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Olga verw. Ziegenbalg

geb. Bürger

im 64. Lebensjahre, ging heim zum ewigen Frieden.

Die trauernden Kinder.

Lichtenberg, den 9. 7. 1940.

Die Beerdigung erfolgt Freitag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben, teuren Entschlafenen

Bernhard Kurt Schöne

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten für all ihr liebes Mitempfinden unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Baumeister Arthur Sönnel und Gefolgschaft für die liebevollen Spenden und das bereitwillige Tragen seiner Arbeitskameraden. Herzlichen Dank Betriebsführer und Gefolgschaft E. A. Hennig für die hochherzige Spende und Herrn Pfarrer Kühn für die trostreichen Worte am Grabe.

In tiefem Weh

Melitta verw. Schöne nebst Sohn

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Ohorn, am Begräbnistage 1940.



Jetzt steht England allein

Der französische Geschäftsträger in London hat seine Pässe verlangt. Damit ist der Bruch zwischen England und Frankreich auch nach außen hin vollzogen. Frankreich hat die diplomatischen Folgerungen aus dem seligen Ueberfall von Dänemark und seine Bindungen mit dem englischen Bundesgenossen aufgelöst. Damit wird das englisch-französische Interessensbündnis, das seit den Zeiten Eduards VII. die Politik der beiden westlichen Demokratien bestimmt hat und in der sogenannten „Entente cordiale“ seinen Ausdruck fand, liquidiert. Jetzt steht England allein und muß ohne Beistand fremder Hilfskräfte den Krieg ausfechten, den es frevelhafterweise vom Haune gebrochen hat. Was der Kriegsverbrecher Churchill bisher seinem Volk kampfhaft verheimlicht hat, muß er jetzt notgedrungen eingestehen: Der Krieg steht vor Englands Toren, und das Land selbst muß jetzt für die Katastrophenpolitik einstehen, die seine plutokratischen Machthaber zum Verderben Europas betrieben haben.

Aber selbst in diesem ersten Augenblick, wo die Auseinandersetzung mit Deutschland unmittelbar bevorsteht, findet der Kriegsheer Churchill noch starke Worte. Bombastisch läßt er durch willfährige amerikanische Korrespondenten der Welt verkünden, daß er nicht gewillt sei, die Waffen zu strecken und daß er sich auf den erbittertesten Widerstand vorbereite. Die ganze englische Insel gleiche heute einer einzigen „Garnison von 40 Millionen Menschen“. In seinem krankhaften Bedürfnis, auch jetzt noch mit großen Zahlen zu blaffen, läßt er durch die Londoner Presse erklären, daß die gesamte männliche Bevölkerung Englands für die Verteidigung des Landes rekrutiert werden soll und daß bereits Tausende von Londoner Bürgern mit dem Bau von Schützengraben und Verteidigungsanlagen begonnen hätten. Das englische Heer soll durch Einberufung neuer Jahrgänge auf vier Millionen Mann erhöht werden.

In diesem Zusammenhang erinnert man sich daran, daß England bisher allen ähnlichen Forderungen seines früheren französischen Bundesgenossen hartnäckigen Widerstand geleistet hat. Während in Frankreich alle Männer bis weit über 50 Jahren unter die Fahnen gerufen worden waren, hatte England nur die jüngeren Jahrgänge bis zu 28 Jahren einberufen. Der Englandknecht Meynaud und seine Presse, vor allem aber die Generale, hatten sich oft über diese Haltung Englands bitter beklagt, aber in London stellte man sich taub und erst jetzt, aus Angst vor dem deutschen Angriff, wird alles, was Beine hat, in England einberufen. Churchill selbst soll erklärt haben: „Man kann die Sicherheit nicht durch List oder Material, sondern nur durch Menschen erlangen.“ Vor Tisch hörte man es allerdings anders. Da konnte der Kriegsverbrecher Churchill ja seine Hilfskräfte als willfährige Opfer in den Tod schicken, während er sich selbst auf die Mobilisierung der technischen und materiellen Hilfsquellen Englands beschränkte. Jetzt, wo die Gefahr unmittelbar an England selbst herantritt, bietet er die Waffen seines eigenen Landes auf ohne allerdings zu bedenken, daß nicht die Masse entscheidet, sondern ihre Gesinnung und vor allem die Führung. Und gerade daran fehlt es ja vor allem, wie die vernichtende Niederlage der englischen Flottenarmee zur Genüge gezeigt hat.

Wenn Churchill im Londoner Nachrichtendienst erklären läßt, daß die britische Luftwaffe durchaus in der Lage sei dem deutschen Angriff zu trotzen und die Eindringlinge zu schlagen, da es diesmal um das Schicksal der britischen Insel gehe, so handelt es sich dabei nur um hochtönende Phrasen mit denen er auch jetzt noch das englische Volk über den Ernst der Lage hinwegzutäuschen sucht. Die britische Luftwaffe hat sich bisher nur durch seine nächtliche Ueberfälle auf wehrlose Zivilisten „ausgezeichnet“. Wo sie sich am Tage zum Kampfe stellte, wurde sie, wie ihre vernichtende Niederlage beim Angriff auf Stabinger gerade jetzt wieder beweist, von den deutschen Fliegern jämmerlich zusammengeschossen.

Was die übrigen Verteidigungsmaßnahmen Churchills anbetrifft, so stützt er sich einmal auf den Teil der englischen Expeditionarmee, der aus Dünkirchen flüchten konnte. Die Bestände dieser Divisionen sind angeblich „reorganisiert“ worden und sollen den Kern der britischen Verteidigungsarmee bilden. Ihr „siegreicher Rückzug“ aus Flandern läßt allerdings ihren Kampfwert nicht gerade vielversprechend erscheinen. Weiter stützt sich Churchill in der Hauptsache auf die in England befindlichen australischen und kanadischen Soldaten sowie auf polnische, tschechische und norwegische Kontingente. Die Hauptmasse der britischen Streitkräfte soll allerdings noch durch die Rekrutierung ersetzt werden und ist militärisch noch gar nicht ausgebildet. Was die in der letzten Zeit im Küstengebiet geschaffenen Verteidigungsanlagen, Straßenbarrieren, Schützengräben usw. anbelangt, so dürfen sie nach den Erfahrungen des Krieges in Frankreich wohl eine noch geringere Bedeutung haben als der sogenannte Verteidigungsgürtel Belgiens, der von den deutschen Truppen in knapp zwei Tagen durchbrochen worden ist.

Eine beruhigende Aussicht für das englische Volk ist auch die Erklärung des Ministers für Flugzeugproduktion, Lord Beaverbrook, der seine „optimistische Auffassung“ damit begründete, daß England im Juni doppelt soviel Flugzeuge fabriziert habe als im gleichen Monat des vergangenen Jahres und im übrigen auf die amerikanischen Flugzeuglieferungen während hinwies. Inzwischen hat allerdings die deutsche Luftwaffe die englische Flugzeugproduktion durch ihre fortgesetzten Angriffe wesentlich gestört, und daß der Beitrag der amerikanischen Luftfahrtindustrie nicht allzu groß wird, dafür werden unsere U-Boote zu sorgen wissen. Die Wirklichkeit sieht also für England sehr düster aus. Alle Prahlerien und Großsprecherien der plutokratischen Kriegsverbrecher können es also nicht vor der bevorstehenden Abrechnung bewahren.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den neuernannten chilenischen Botschafter Tobias Barros sowie die neuen Gesandten von Rumänien und Finnland, zu ihren Antrittsbesuchen.

Kunst und Kultur

Leipziger Glückwunsch für Hanns Johst

Der Oberbürgermeister von Leipzig sandte namens der Reichsmesse- und Buchstadt an Staatsrat Hanns Johst aus Anlaß seines 50. Geburtstages ein in herzlichsten Worten gehaltenes Glückwunschschreiben, in dem der Oberbürgermeister auf die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Sublar und Leipzig hinweist. Staatsrat Hanns Johst hat einen Teil seiner Jugend in Leipzig verbracht und auch an der hiesigen Universität studiert. Zwei der dramatischen Werke von Hanns Johst erlebten in der Reichsmessestadt ihre Uraufführungen. Als Geburtsort der Reichsmessestadt übermittelte der Oberbürgermeister eine Löwin von Prof. Saul in Weiskner Porzellan.

Großschönau und sein Kupferhaus

Das dem Ortsmuseum Untertunnt bietende, schloßartige Kupferhaus in Großschönau, das der Ehrenbürger Theodor Häbler, Neuborf, seiner Heimatgemeinde zum Andenken an seine Eltern geschenkt hat, ist unter Denkmalschutz gestellt worden. In letzter Zeit erfuhr das Ortsmuseum so manchen Verzichtung durch Stiftungen von ortsgeschichtlicher Bedeutung.

Wanderungen im Erzgebirge

Wer sich die Heimat erwandert ist stets mit innerer Bereicherung zurückgekehrt.

Um den Wanderer zu den schönsten Punkten des Erzgebirges zu führen, hat der Erzgebirgsverein außer dem Kammweg drei Höhenwege in der Längsrichtung des Gebirges und eine größere Zahl von Querverbindungen bezeichnet. Die Höhenwege laufen auf der Nordabdachung des Gebirges hin und berühren wohl sämtliche bedeutendsten Stätten. Höhenweg I, dem Kammweg am nächsten führend, ist bezeichnet mit blauem Kreuz auf weißem Grunde, Höhenweg II mit rotem und Höhenweg III, am weitesten nördlich, mit gelbem Kreuz. Jeder Höhenweg hat eine Länge von ungefähr 170 Kilometern. Für die Querverbindungen werden als Zeichen Kreis, Dreieck und Viereck in verschiedener Ausführung verwendet; sämtlich nur in weißer Farbe. Zahlreiche Eisenbahnen führen in den Flußtalern aufwärts; ein Netz von Autobuslinien überspannt das Gebirge und stellt besonders die Verbindung über die Höhenrücken her.

Nachstehend veröffentlichen wir die bezeichneten Wege des Höhenweges I, um damit die Möglichkeit zu geben, auf Wanderungen die schöne Heimat kennenzulernen. Veröffentlichungen über Höhenwege II und III folgen noch.

Höhenweg I: 10- bis 12tägige Höhenwanderung (Ramm- und Saar-Schlesien-Weg)

Eisenbahnfahrt von Zwickau nach Wittau-Haßlau, hier auf Linie Wilschütz-Carlsefeld bis Rothenkirchen.

Zum Rühberg bei Schönheide (795 Meter) in 40 Minuten, Turm mit ausgezeichnete Rundblick über Vogtland und westliches Erzgebirge, neues Unterkunftshaus des Erzgebirgsvereins Schönheide, den blauen Kreuzen folgend nach Schnarranne und Bogelsgrün (1 Stunde), beides Sommerfrischorte, Bad Reibolsgrün in großem Waldgebiet (Heilanstalt für Lungentranke), Waldgaststätte Jöbischhaus mit Aussichtsturm, Sommerfrische Rautentanz und Jägersgrün (2 1/4 St.), Tannenbergestal, zum Schneckenstein (1 1/4 St.), bestiegbarer Felsenküle aus Quarz und schwarzem Turmalin mit eingepregneten edlen Topassteinen, Wälsberg (1 1/2 St., 932 Meter), herrliche Fernsicht, Winterportgebiet, Jugendherberge. Auf dem Kammweg am Großen Rammelsberg vorbei zum Großen Kranichsee (Grenzsee, 1 1/2 St.), Hochmoor mit reicher Sumpfflorfauna, Naturschutzgebiet, Talsperre Weiserswiege (900 Meter) mit Gasthaus. Im Tale liegt Carlsefeld mit Glasfabrik und schöner achteckiger Kirche mit Wälsberg von Schnorr von Carolsfeld.

Ueber die Spermauer nach Weitzers Glashütte (ehemalige Tafelglasfabrik), Sommerfrische Wildenthal, Jitzadweg zum Wälsberg (2 St., Berghaus des Erzgebirgsvereins), vom Turm Blick über weites Waldgebiet, über Sauschweine nach Steinbach und auf Wanderweg nach Johannegeorgenstadt (2 St., Sommerfrische und bedeutender Winterportplatz), im Sachsenhof Erinnerungstafel an Goethe. Vor der Stadt im Walde rechts die große Hans-Heinz-Sprungschanze, am Wege altes Göpelwerk, das älteste und einzige in Deutschland! Nach Platten (1 1/4 St.), über den Plattenberg (1040 Meter), Unterkunftshaus und Turm, Wolfs- und Eisbänge und Wertam zum Pleßberg (1027 Meter, 2 St.), Vajalkuppe mit herrlicher Aussicht besonders ins Erzgebirge, Unterkunftshaus, seltene Pflanzen, über Kloster Mariaberg in 2 Stunden nach Radiumbad St. Joachimsthal (alte Bergstadt mit berühmter Münze). (Vom Pleßberg läßt sich bequem ein Besuch von Karlsbad einfügen: Auf dem Südhang des Pleßberges über Raff nach Mertelsgrün, Fahrt nach Karlsbad und von dort Fahrt nach St. Joachimsthal.) Mit Verhütung von Abkürzungswegen in 1 1/2 Stunden nach Gottesgab (mit 1028 Meter höchstgelegene Stadt Mitteleuropas, Sommerfrische und Winterportplatz, große Torfmoore in der Umgebung, Heimatstadt des 1937 verstorbenen Erzgebirgsjägers Anton Gunt her).

In 45 Minuten zum Richteberg (1212 Meter) mit Un-

Erziehungsmethoden der Bergarbeit

Herr Evermann als Pädagoge

„Luftbarkeiten und Gemütskraft lassen den Eltern nicht so viel Zeit, an die Erziehung der Jugend zu denken“, so bemerkt nicht ohne eine gewisse Bitterkeit Krüger in seinen Erinnerungen und kritisiert damit eine Erziehung, die nicht seiner Zeit allein eigentümlich war. Weil die Eltern keine Zeit haben, sich mit der Ausbildung ihrer Kinder zu befassen, übergeben sie sie einem Manne, den man als Prototyp des Schulmeisters, wie er nicht sein soll, bezeichnen kann: dem Herrn Lehrer Evermann.

Dieser würdige Mann besaß eine Stube, in der er seine Schule — die anscheinlich am Ort — abhielt, und in die er etwa 300 Jungen hineinpreschte, um sie zu unterrichten. Dieser Unterricht entsprach durchaus dem Namen, in dem er abgehalten wurde. — Es wurde ohne Rücksicht darauf, ob es verstanden oder nicht verstanden wurde — viel auswendig gelernt und, um die Tätigkeit des Lernens reizvoller zu gestalten, mit Belohnungen und Strafen gearbeitet. Die Belohnungen fielen Herrn Evermann verhältnismäßig leicht. Er schrieb in diesem Falle eine Anweisung an den Vater des Jungen, er möge „dem Knaben Georg... für seinen bezeugten Fleiß heute vier Groschen bezahlen“. Dagegen war die Verstrafung viel komplizierter, und Herr Evermann konnte die schwierigen Verpflichtung seines pädagogischen Amtes nur genügen, indem er mit virtuoser Gewandtheit — eine Feitsch durch die Luft schwirren ließ, mit deren Hilfe es ihm gelang, auch den entferntest sitzenden Jungen an der rechten Stelle zu treffen.

Weiter wird Näheres über den Teil der Tätigkeit des Herrn Evermann nicht berichtet. Es ist also nicht festzustellen, ob er es darin mit jenem schwäbischen Rektor aufnehmen kann, der die Freundlichkeit besessen hat, uns eine genaue Uebersicht über die Strafen zu hinterlassen, die er während seiner annähernd 52 Jahre dauernden Amtstätigkeit verhängt und auch selbst ausgeübt hatte. — Dieses Register ist so denkwürdig, daß es verdient, erwähnt zu werden: 911 527 Stockschläge, 124 010 Antennele, 20 989 Klaps und Pfötschen mit dem Lineal, 136 715 Handschüsse, 10 235 Maulschellen, 7905 Ohrreigen, 115 800 Kopfnüsse, 22 763 „Rotabenes“ mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch oder Grammatik; 222mal ließ er die Jungen auf Erbsen tunen, 613mal auf einem dreieckigen Stück Holz, wozu noch mehrere Strafen eigener Erfindung kamen, nicht zu gedenken der über 3000 Schimpfworte, über die er verfügte.

Da rede uns noch einer von der guten alten Zeit!

Der Meister der „Schwarzen Kunst“

Deutschland im Zeichen des Gutenbergjahres.

Seinen ungeheuren Aufschwung hat der abendländische Individualismus, das ist die Zeit, in der die Kräfte des Geistes die Schranken der neuen, zur Herrschaft gelangenden Schichten des Bürgertums wurden, dem Bürger Johannes Gensfleisch aus Mainz zu verdanken, der das Weltbild änderte, selbst aber das Schicksal des Erfinders erlitt. Merkwürdig war es schon für seine Zeitgenossen, daß er so ganz hinter seinem Werk zurücktrat, und auch heute noch sind die uns erhaltenen Nachrichten über sein Leben sehr spärlich.

Als Spröß der verarmten Mainzer Patriziergeschlechter der Gensfleisch wurde Johannes im letzten Jahrzehnt des

14. Jahrhunderts in Mainz geboren. Der Vater stand im Dienste der Stadt als Rechenmeister, seine Mutter war eine Tochter des Werner Wyrich, der nach seinem Gutsbesitzer den Beinamen „zum Gutenberg“ führte, so daß sich später der Erfinder Johannes Gensfleisch zum Gutenberg oder kurz Johannes Gutenberg nennen konnte. Von seiner Jugend und seinen Studienjahren wissen wir kaum etwas. Die Teilnahme an einem Aufstand gegen den Abt zwang Gutenberg, im Jahre 1421 seine Vaterstadt zu verlassen. Ueber die folgenden Jahre liegt Dunkel gebreitet, erst 1435 taucht er wieder auf, und zwar in Straßburg, wo er mit Gießschleifsteinen und Spiegelmaschinen seinen Lebensunterhalt verdient. Daneben beschäftigt er sich bereits mit „geheimen Künsten“, zu denen aller Wahrscheinlichkeit nach auch alle jene Versuche gehören, die ihn nachher zur Erfindung der Buchdruckerkunst führen sollten.

Im Jahre 1436 schloß Gutenberg in Straßburg mit Johann Riffe einen Vertrag zum Betriebe einer „geheimen Kunst“ und nahm noch einen Andreas Dritzehn als Geldgeber hinzu. Zwei Jahre später starb Dritzehn, dessen Bruder von Gutenberg 100 Gulden als Abfindungsumme forderten; ein Prozeß endigte damit, daß sie 15 Gulden erhielten. Den erst 1745 wiedergefundenen Prozeßakten verdanken wir vieles Wissenswerte über die Anfänge der Gutenberg'schen Erfindung: in den zahlreichen Zeugenerklärungen lehren Erörterungen über bewegliche Lettern und Ausdrücke wie „Pressen“, „Formen“ und „Drucke“ mehrmals wieder.

Nach diesen Unklarheiten verließ Gutenberg Straßburg und wirkte seit 1440 in Mainz, wo er ein Haus „zum Jungen“ gemietet hatte, um dort seine Pressen aufzustellen. Durch seine Versuche war er mit manchen Mitarbeitern zusammengekommen, so auch mit Prokop Waldvogel, der 1444 in Wagnon Druckversuche mit der „dem guten Gutenberg abgesehenen Kunst“ angestellt hat. Des Erfinders Geld war, als er in seine Vaterstadt heimkehrte, wieder einmal zu Ende; so sah er sich gezwungen, mit dem reichen Mainzer Johann Faust einen Vertrag zu schließen, dessen Text uns erhalten blieb. Faust streckte Gutenberg 800 Gulden vor zur Beschaffung der für eine Druckerei nötigen Werkzeuge und weitere 300 Gulden für Unkosten, wie Löhne, Heizung, Papier, Tinte. Zuerst druckte Gutenberg noch vieles von Holzplatten, bald aber gebrachte er immer mehr bewegliche Lettern, wozu sein Gehilfe Peter Schöffer bedeutende Verbesserungen im Schnitt der Lettern (Buchstaben) vornahm. Die Zusammenarbeit mit dem technisch und künstlerisch sehr begabten Schöffer führte Gutenberg bald zu der Erfindung der Druckerpresse zur mechanischen Serielle der Abzüge.

Zu den ersten Erzeugnissen aus Gutenberg's Druckwerkstatt gehört neben vielen sogenannten Flugblättern ein Kalender auf das Jahr 1448. Als die neue Presse in Gebrauch genommen wird, laden Gutenberg größere Ziele; er beginnt den Druck der berühmten 42zeiligen Bibel, der 1454 beendet ist. Für dieses Werk hat er ein neues Alphabet geschaffen, das noch lange nachher vorbildlich geblieben ist für andere Drucker. Weitere Werke folgen, kirchliche und weltliche, besonders liturgische Psalterien; dann beginnt Gutenberg die Vorarbeiten zu seinem Meisterwerk, dem Psalterium vom Jahre 1457. Inzwischen schmerzhaft muß es für ihn gewesen sein, dieses Buch nicht vollenden zu sehen; durch einen Zwist und eine darauffolgende Klage verlor er seine Werkstätte an Faust und Schöffer, die nun ernteten, was der Erfinder in vielen Jahren vorbereitet hatte.

In dem Mainzer Doktor Konrad Hummer fand Gutenberg einen verständnisvollen Gönner, der ihn mit Geld unterstützte, aber man weiß nicht, ob und was der „Meister der schwarzen

30 Minuten zum Schwarzenberg mit Unterkunftshaus des Erzgebirgsvereins — weite Rundblick, zum einsam im Walde gelegenen Bad Einsiedel, bezeichneter Waldweg nach Göhrn (1 1/2 St.), am Schwarzen Teich vorbei nach Sommerfrische Fleuß (2 St.), über Mogdorf und Grünwald nach 2 St. Moldau, 45 Minuten Rehefeld — Sommerfrische, ehemals königliche Jagdschloß — Waldweg in Richtung Altenbera, kurz nach dem Wälsberg die Waldstraße nach rechts zum Georgenfelder Hochmoor, Zimmwald — Streuliedlung, Sommerfrische und Winterportplatz, — am Uebergraben hin — Gedenkstein an Goethes Besuch — nach Altenbera (3 St.), bedeutender Winterportplatz, Sprungschanze, Vinca, Hauptort des sächsischen Zinnerbaugebietes, Besichtigung der Reichschiele — an den Galgenteichen vorbei — ehemals dem Zinnerbau dienend — nach Schellerhau. Am oberen Sachhof schöner Gebirgsarten.

Ueber Bärenfels nach Ripsdorf (3 St.) — alles besuchte Sommerfrische und Winterportplätze. Fahrt bis Malter — große Talsperre mit Badesee — durch den schönen Rabenauer Grund nach Hainzbera und Tharandt (3 St.). Fahrt nach Kreibitz mit vielen Erinnerungen an den Verfall, Verfallschule, Türme und Reste der Stadtmauer Museen — Fahrt nach Falkenberg, Besuch der Augustusburg (1 St.), heute Gaführerschule, Besichtigung von Brunnen mit Göpelfwerk und Schloßkirche. Durch das Sternmühlental und über den Abelsberg in 3 St. nach Chemnitz — auch Kraftpost!

14. Jahrhunderts in Mainz geboren. Der Vater stand im Dienste der Stadt als Rechenmeister, seine Mutter war eine Tochter des Werner Wyrich, der nach seinem Gutsbesitzer den Beinamen „zum Gutenberg“ führte, so daß sich später der Erfinder Johannes Gensfleisch zum Gutenberg oder kurz Johannes Gutenberg nennen konnte. Von seiner Jugend und seinen Studienjahren wissen wir kaum etwas. Die Teilnahme an einem Aufstand gegen den Abt zwang Gutenberg, im Jahre 1421 seine Vaterstadt zu verlassen. Ueber die folgenden Jahre liegt Dunkel gebreitet, erst 1435 taucht er wieder auf, und zwar in Straßburg, wo er mit Gießschleifsteinen und Spiegelmaschinen seinen Lebensunterhalt verdient. Daneben beschäftigt er sich bereits mit „geheimen Künsten“, zu denen aller Wahrscheinlichkeit nach auch alle jene Versuche gehören, die ihn nachher zur Erfindung der Buchdruckerkunst führen sollten.

Im Jahre 1436 schloß Gutenberg in Straßburg mit Johann Riffe einen Vertrag zum Betriebe einer „geheimen Kunst“ und nahm noch einen Andreas Dritzehn als Geldgeber hinzu. Zwei Jahre später starb Dritzehn, dessen Bruder von Gutenberg 100 Gulden als Abfindungsumme forderten; ein Prozeß endigte damit, daß sie 15 Gulden erhielten. Den erst 1745 wiedergefundenen Prozeßakten verdanken wir vieles Wissenswerte über die Anfänge der Gutenberg'schen Erfindung: in den zahlreichen Zeugenerklärungen lehren Erörterungen über bewegliche Lettern und Ausdrücke wie „Pressen“, „Formen“ und „Drucke“ mehrmals wieder.

Nach diesen Unklarheiten verließ Gutenberg Straßburg und wirkte seit 1440 in Mainz, wo er ein Haus „zum Jungen“ gemietet hatte, um dort seine Pressen aufzustellen. Durch seine Versuche war er mit manchen Mitarbeitern zusammengekommen, so auch mit Prokop Waldvogel, der 1444 in Wagnon Druckversuche mit der „dem guten Gutenberg abgesehenen Kunst“ angestellt hat. Des Erfinders Geld war, als er in seine Vaterstadt heimkehrte, wieder einmal zu Ende; so sah er sich gezwungen, mit dem reichen Mainzer Johann Faust einen Vertrag zu schließen, dessen Text uns erhalten blieb. Faust streckte Gutenberg 800 Gulden vor zur Beschaffung der für eine Druckerei nötigen Werkzeuge und weitere 300 Gulden für Unkosten, wie Löhne, Heizung, Papier, Tinte. Zuerst druckte Gutenberg noch vieles von Holzplatten, bald aber gebrachte er immer mehr bewegliche Lettern, wozu sein Gehilfe Peter Schöffer bedeutende Verbesserungen im Schnitt der Lettern (Buchstaben) vornahm. Die Zusammenarbeit mit dem technisch und künstlerisch sehr begabten Schöffer führte Gutenberg bald zu der Erfindung der Druckerpresse zur mechanischen Serielle der Abzüge.

Zu den ersten Erzeugnissen aus Gutenberg's Druckwerkstatt gehört neben vielen sogenannten Flugblättern ein Kalender auf das Jahr 1448. Als die neue Presse in Gebrauch genommen wird, laden Gutenberg größere Ziele; er beginnt den Druck der berühmten 42zeiligen Bibel, der 1454 beendet ist. Für dieses Werk hat er ein neues Alphabet geschaffen, das noch lange nachher vorbildlich geblieben ist für andere Drucker. Weitere Werke folgen, kirchliche und weltliche, besonders liturgische Psalterien; dann beginnt Gutenberg die Vorarbeiten zu seinem Meisterwerk, dem Psalterium vom Jahre 1457. Inzwischen schmerzhaft muß es für ihn gewesen sein, dieses Buch nicht vollenden zu sehen; durch einen Zwist und eine darauffolgende Klage verlor er seine Werkstätte an Faust und Schöffer, die nun ernteten, was der Erfinder in vielen Jahren vorbereitet hatte.

In dem Mainzer Doktor Konrad Hummer fand Gutenberg einen verständnisvollen Gönner, der ihn mit Geld unterstützte, aber man weiß nicht, ob und was der „Meister der schwarzen



Kunst" unter diesen Verhältnissen noch geschaffen hat. Von neuen Sorgen wurde er bedrängt, als im Jahre 1462 auch Mainz durch politische Wirren heimgesucht wurde; jetzt fand er in dem Kurfürst-Erzbischof von Mainz einen Beschützer. Er erhielt die Würde eines „Hofdienstmannes“ und unterstand nur dem Kurfürsten, so daß kein anderes geistliches oder weltliches Gericht ihm etwas anhaben konnte. Als seine Vaterstadt geplündert wurde, ging Gutenberg mit dem Kurfürsten nach Strassburg am Rhein; jährlich standen ihm ein Kleid, zwanzig Malter Korn, zwei Fuder Wein und sonstige Dinge zu. 1468 starb er und ist, wie neuere Forschungen ergeben haben, in Mainz in der alten, heute nicht mehr existierenden Franziskanerkirche bestattet worden. Bis heute wurde sein Grabstein, dessen Vorhandensein damals verbürgt worden ist, nicht gefunden; aber was will das bedeuten gegenüber seiner Erfindung, dieser weltumwälzenden deutschen Geistesart.

Hans Walthert

Breisbildung bei öffentlichen Aufträgen

Durch Verbindungsverordnungen ist den Behörden das Verfahren bei der Ausschreibung von öffentlichen Arbeiten oder Lieferungen an die Hand gegeben (Verbindungsordnung für Leistungen außer Bauleistungen-V.D. und Verbindungsordnung für Bauleistungen-V.D.). Eine Ergänzung dieser Vorschriften, die praktisch Submissionsblüten ungeliebten Angebens nicht unmöglich machen, durch materielle Vorschriften hinsichtlich der Preisgestaltung ergab sich von selbst mit der Einföhrung des Reichskommissars für die Preisbildung. Bei der Auftragsvergabe im öffentlichen Sektor handelt es sich ja um Steuererlöse. Hier mußte Vorkehrung getroffen werden, jede unnötige Belastung zu vermeiden und einen Weg zu finden, der die auftraggebende Stelle vor Überforderung schützt, aber dem Unternehmen und damit der privaten Initiative Spielraum und angemessenen Gewinn lieft.

Die organische Preisregulierung in einer hochentwickelten und komplizierten Volkswirtschaft ist keine Kleinigkeit. Hier geht es nicht um die juristische Norm, sondern um volkswirtschaftliche Erkenntnisse. Die Richtlinien für die Preisbildung bei öffentlichen Aufträgen (V.D.) vom 15. 11. 39 und die Leitlinie für die Preisermittlung auf Grund der Selbstkosten bei Leistungen für öffentliche Auftraggeber (L.S.D.) vom gleichen Tage stellen ein System von Anweisungen, verfahrens- und betriebswirtschaftlichen Vorschriften dar, das keineswegs eine bequeme Lektüre ist, zumal bereits eine ganze Reihe ergänzender Erlasse und Anordnungen ergangen sind.

Höchstzulässiger Preis ist der nach der Preisstoppverordnung höchstzulässige Preis. Die öffentlichen Auftraggeber haben jedoch künftig immer zu prüfen, ob der geforderte Stopppreis in Anbetracht der besonderen Umstände des Auftrags gerechtfertigt oder zu hoch ist. Es können sehr wohl Tatsachen vorliegen, die z. B. bei Massenerzeugung Kostensenkungen ermöglichen. Es muß künftig auch stets geprüft werden, ob der geforderte, gesetzlich zulässige Preis volkswirtschaftlich gerechtfertigt ist, gleichviel, ob für den Auftrag besondere Umstände vorliegen oder nicht. Diese Pflicht der öffentlichen Auftraggeber ist beachtlich. Ihre Erfüllung ist schwierig deshalb, weil eine Begriffsbestimmung des volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preises nicht gegeben ist. Im Zweifel wird als Richtlinie der Standpunkt gelten, den der Reichskommissar für Preisbildung eingenommen hat: „Die Kosten und Gewinnaufschläge müssen volkswirtschaftlich gerechtfertigt sein. Solange nicht Ausführungsbedingungen ergangen sind, handelt es sich hierbei um einen Appell an jedes Unternehmen und jeden Kaufmann, seine Aufschläge dahin zu überprüfen, ob sie volkswirtschaftlich gerechtfertigt sind.“

Nach Selbstkosten soll ein Preis dann ermittelt werden, wenn dieser auf Grund der Richtlinien für Preisbildung nicht festgestellt werden kann, der gesetzliche Preis ungerechtfertigt hoch erscheint oder ein gebundener Preis unterschritten werden soll. Annäherung kann der Preis für marktgängige (handelsübliche) Leistungen auch dann auf Grund der Selbstkosten berechnet werden, wenn der gesetzlich höchstzulässige Preis dem öffentlichen Auftraggeber schlechthin zu hoch erscheint, also nicht nur wegen der Besonderheiten des Auftrages, und wenn eine angemessene Preisvereinbarung durch Abbioten oder Aufhebung der Ausschreibung nicht erzielt werden kann.

Es dürfen nur solche Aufwendungen und Kosten verrechnet werden, die nach den Grundfakten der kriegsverpflichteten

Volkswirtschaft angemessen sind. Eine Begriffsbestimmung liegt auch hier nicht vor, dürfte sich auch erübrigen, da die Dinge in der Praxis sich von allein so gestalten, daß die „guten Sitten“ nicht aus, sondern besonders im Kriege zu beachten sind als selbstverständlicher Beitrag einer staatsverpflichteten Wirtschaft im Daseinskampf unseres Volkes.

Der Scheit auf die Punktbank

Was ist eine Punktbank?

Stellen Sie diese Frage einmal in Ihrem Bekanntenkreise. Man wird Ihnen die Antwort schuldig bleiben. Es sei denn, Sie geraten an einen Textilfabrikanten oder Textilgroßhändler. In diesem Fall wird Ihnen Ihr Bekannter sagen, daß er in ständiger Fühlung mit einer Punktverrechnungsstelle steht, ja stehen muß. Welchen Zweck mag diese Punktverrechnungsstelle haben? Die Erklärung ist sehr einfach. Wie jedermann weiß, muß man beim Kauf eines Bekleidungsstückes „Punkte“ von seiner Kleiderkarte abgeben. Der Einzelhändler sammelt diese Punkte und liefert sie bei einer Punktverrechnungsstelle ab. Dort werden sie ihm auf ein „Punktkonto“ gutgeschrieben, genau so wie ihm seine Einzahlungen in Reichsmark auf einer Bank gutgeschrieben werden.

Wenn der Einzelhändler nun sein Lager auffüllen will, so muß er selbstverständlich ebenfalls „Punkte“ abgeben. Diese Abgabe von Punkten an den Großhändler oder Fabrikanten, die anfangs sehr umständlich und zeitraubend war, geschieht seit Mitte Februar durch die Ausstellung eines „Punktscheins“ auf die Punktverrechnungsstelle. Es ist also eine Art Bankverkehr, eine Punktbank, geschaffen worden. Ein wichtiger Unterschied zwischen Geldbank und Punktbank besteht allerdings: bei einer Punktbank gibt es aus leicht einzusehenden Gründen keinen — Kredit.

Die Punktverrechnungsstellen haben aber noch eine andere kriegswirtschaftliche Aufgabe. Mit Hilfe der Punktverrechnung kann der Verbrauch von Bekleidungsstücken gelenkt werden. Es kann nämlich geschehen, daß dem Einzelhändler z. B. für einen Herrenanzug 90 statt 60 Punkte abverlangt werden, wodurch, wenn es die kriegswirtschaftliche Lage bedingt, der Absatz von Anzügen gedrosselt werden kann.

Allerlei Neuigkeiten

Die besten Wohnungen ausschließlich für Kinderreiche. Die Stadt Nordhausen will besonders den kinderreichen Familien helfen, geräumige Wohnungen zu finden. Deshalb hat der Oberbürgermeister angeordnet, daß ab sofort frei werdende geräumige und vor allem billige Wohnungen in städtischen Gebäuden ausschließlich kinderreichen Familien vorbehalten sein sollen. Die Wohnungsgenossenschaften sind aufgefordert worden, dem Beispiel der Stadtverwaltung zu folgen.

Die Erlennungsmarke aus dem Weltkrieg. Die Kriegervitwe Elise Robert aus Weiba (Sühr.) hat jetzt die Erlennungsmarke ihres im Weltkrieg gefallenen Mannes zugestellt erhalten. Ein Teilnehmer des gegenwärtigen Krieges hat die Marke beim siegreichen Einmarsch in Paris gefunden und sie an die Heimatbehörden weitergeleitet.

Sechs Kriege miterlebt. Die Witwe Rindt in Rödems bei Schleswig beging den 98. Geburtstag. Die Greisin hat nicht weniger als sechs Kriege erlebt. Als Achtjährige hörte sie bereits den Kanonendonner von Friedrichstadt und Silesien. Dann kamen die Kriege von 1864 und 1866. Ihr erster Mann fiel im Kriege 1870/71. Dann erlebte die alte Frau den Weltkrieg mit, und heute ist sie Zeitgenossin des Befreiungskampfes für das Großdeutsche Reich.

Fernsprechdienst mit Nordamerika. Am 10. Juli 1940 wird eine unmittelbare Fernsprechverbindung Berlin-New York eröffnet, die vorläufig ausschließlich für den Fernsprechdienst zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Verfügung steht.

Kimmerliche Kette für General Wavell. Der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte des Nahen und Mittleren Ostens, General Wavell, begab sich nach Palästina, um die aus Syrien ausgerichtete polnische Brigade höchstpersönlich in Empfang zu nehmen. Es handelt sich um angeblich 6000 Mann, die bisher unter dem Oberkommando im Rahmen der französischen Wehrmacht standen.

Glodenläuten bei Gewitter. Südafrika ist sehr reich an schweren Gewittern. Elektrische Störungen aller Art ziehen sich am Firmament fast täglich zusammen, und es kommt zu Gewitterentladungen von einer Gewalt, wie man sie in Europa überhaupt nicht kennt. Durch diese elektrischen Schwankungen und Störungen kommt es nun zu merkwürdigen Zwischenfällen. So hat man in einer größeren Ortschaft festgestellt, daß bei einem Gewitter alle Telefonglocken auf einmal zu läuten begannen und eine Viertelstunde hindurch nicht zum Stillstand gebracht werden konnten. Gleichzeitig aber fehlte sich die elektrischen Kirchenglocken in Bewegung. Man ist hier über den Charakter der Störung noch nicht ganz im klaren, hat aber beschlossen, die elektrischen Leitungen mit einer besonderen Gewittersicherung zu versehen, um gegen solche alarmierenden Überraschungen geschützt zu sein.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Zuchthaus für eine Devisenschieberin

Das Sondergericht Dresden verhandelte in Abwesenheit der Angeklagten gegen die am 22. Januar 1883 geborene, in Chemnitz wohnhaft gewesene Dr. med. Lina Margarethe Kleiner geb. Franz wegen Devisenvergehens und -verbrechens und verurteilte sie zu drei Jahren acht Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, weiter außer zu einem Wertersatz zu 120 000 Reichsmark Geldstrafe. Die Angeklagte, die 1937 ins Ausland geflüchtet ist, hatte sich umfangreicher Devisenschleibungen schuldig gemacht. Teilweise schon vor Erlass der Devisengesetze hatte sie ihr Vermögen im Ausland angelegt. Erhebliche Devisenbeiträge konnten bei verschiedenen Banken und Sparkassen im Sudetenland und Protektorat Böhmen und Mähren gefunden werden und auch in ihrer Chemnitzer Wohnung wurden Devisen — ausländischer Währung in Gold und Noten beschlagnahmt. Das nicht gegen die Volksgemeinschaft und gegen die deutsche Volkswirtschaft richtende Verhalten der Angeklagten zwang zu strengster Ahndung, und neben der schweren Freiheitsstrafe, die vorläufig nicht vollstreckt werden kann, wurde auf eine hohe Geldstrafe erkannt, die die Verbrecherin an ihrer empfindlichsten Stelle, am Geldbeutel, trifft.

Vollstreckung eines Todesurteils

Am 9. Juli ist der am 23. September 1912 in Brunnshweig geborene Karl Fabianek hingerichtet worden, den das Sondergericht in Troppau als Volksschädling zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat.

Fabianek, der bereits wegen vorfälliger Brandstiftung mit einer mehrjährigen schweren Kerkerstrafe vorbestraft ist, hat Ende Februar 1940 in Johannesthal (Sudetenland) ein Gehöft in Brand gesteckt, das mit Vieh, Erntevorräten und Fahrzeugen völlig niederbrannte.

Sport

Reford am Schwarzen Berg

Aus der Arbeit des NSFK.

Die Standarte 39 des NSFK führte am Schwarzen Berg bei Tauscha einen Wettbewerb für Flugzeugmodelle durch, zu dem 77 Modelle starteten und bei dem auch beachtliche Leistungen erzielt wurden. U. a. war auch ein Schwinasflugmodell am Start erschienen. Die Höchstleistung mit 320 Sekunden Flugdauer erreichte das Modell des Hitlerjungen Hermann Tuschel, eine Leistung, die wohl als Weltrekord gewertet werden kann. Die zweitbeste Leistung mit einem Normalmodell erzielte Werner Witzig, dessen Modell 174 Sekunden in der Luft blieb.

FERN DER HEIMAT

ROMAN VON FRITZI ERTLER

Copyright by Prometheus-Berlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

22. Fortsetzung

Statt aller Antwort küßte ich ihn so lange, bis er atemlos um Gnade bat.

„Du bist ja ein ganz gefährlicher kleiner Herzensdieb. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als dich auf Lebensdauer zu verhaften, damit du kein weiteres Unheil anstellst.“

Schriß gelte die Glocke.

Es war Livio.

Francesco führte den Bruder in das Speisezimmer. Zurückkehrend riß er mich noch einmal leidenschaftlich in die Arme.

„Geh jetzt, mein Liebes!“ hat er endlich. „Die geschäftliche Besprechung kann stundenlang dauern. Du siehst von deinem Zimmer auf den Molo S. Carlo. Wenn morgen der „Hohenlohe“ in See sichts, schicke mir einen Gruß und denke daran, daß auf Deck des Dampfers ein Mann steht, der erst heute weiß, wie einsam und arm sein Leben bisher war. Komme nicht an den Dampfer! Ich liebe den Abschied vor fremden Augen nicht. Außerdem reißt auch jedenfalls Livio mit.“

„Schreibe mir!“ hat ich dringend.

Er nickte. „Selbstverständlich.“

Ein langer heißer Kuß; ich riß mich los.

Am nächsten Tage sah ich in der Morgensonne den dunklen Leib des „Hohenlohe“, der mir mein Liebestes entführte, durch die schimmernde See gleiten und schmiegte das tränenerfüllte Gesicht an die Schulter meiner treuen Santina.

„Mir ist so elend“, weinte ich, „als sollte ich ihn mit dieser Reise für immer verlieren.“

*

Die Tage liefen weiter, ruhig und gleichmäßig. Unser Buchhalter hatte Urlaub, die Lehrlinge und Hilfsangestellten ebenfalls. Nur Eugenia und ich kamen täglich auf ein paar Stunden, um das Nötigste zu erledigen.

Meine Gedanken waren bei Francesco.

„Wo ist Signor Livio?“ fragte ich Eugenia, die immer mit Livio arbeitete.

„Ich weiß es nicht“, war die grübelnde Antwort. „Etwas klappt nicht im Betrieb. Er scheint mit Signor Francesco abgereist zu sein.“

In brennender Sehnsucht wartete ich auf Nachricht von Francesco. Vergeblich. Auch die zweite Woche verstrich.

„Ich glaube, in Dalmatien war ein Erdbeben und hat alle verschlungen“, klagte meine Kollegin unruhig.

Ich konnte meine Herzensqual kaum noch verbergen. Oft starrte ich bezweifelt vor meinem Fenster nach der Richtung, in der Dalmatien lag. Warum schrieb er nicht?

„Mir sein ein Rätsel“, klagte Santina gedrückt. „Mir ist schrecklich, wenn ich sehe, wie du dir kränkst. Glaube doch an ihn! Er wird schon haben seine Grund, schreibt dir sicher nächste Woche.“

Unsere Behausung war ein kleines Paradies. Tiefe Ruhe und Stille herrschte; hier lebten brave, einfache Menschen. Meine alte Hausfrau sprach ich nur mit „Nonna“ (Großmutter) an und auch in der eigenen Familie konnte ich nicht besser aufgehoben sein als bei diesen lieben Menschen.

Zwei Söhne und eine Tochter teilten mit dem fünfundsiebzigjährigen Vater die geräumige Wohnung. Die Söhne sorgten vollständig für den Unterhalt der Eltern und der lungenerleidenden Schwester, mit der ich mich bald angefreundet hatte.

Der ältere der beiden Söhne, der fünfzigjährige Rodolfo, war ein lustiger, mittelamer Mensch. Guglielmo, der jüngere, eine verschlossene, unzugängliche Natur. Beide hatten den Eltern zuliebe nicht geheiratet.

Salvatore, der Benjamin der Familie, war in Rußland verschollen und jede Nachforschung nach ihm blieb erfolglos. So lag ein schweres Leid über der Familie, die mit feltener Liebe zusammenhielt, und warf düstere Schatten auf die sonst südländisch frohen Gemüter.

Meine Eigenart, immer das größte Interesse an schwer zugänglichen Menschen zu finden, zog mich zu Guglielmo, der mit Rodolfo bei der Austro-Americana als Kontrolleur im Freihafen beschäftigt war. Bald besaß ich die Zuneigung des sonst unzulänglichen Menschen und durfte mit ihm jeden interessanten Dampfer besuchen.

Die dritte Woche nach Francescos Abreise war vergangen und noch immer wartete ich vergeblich auf Nachricht. Soviel ich mich auch dagegen wehrte, langsam stieg eine brennende Bitterkeit in mir hoch. Auch war mein Vertrauen durch sein seltsames Benehmen in Spalato, nach unserem Gartenfest und in Orado, sehr erschüttert. „Versuch mich doch zu verstehen!“ Wie eine Mahnung klang es mir immer in den Ohren. Diese Bitte war bei sein: a. Jenseitsleben wirklich keine leichte Aufgabe.

Da ich in nächster Nähe des Geschäftes wohnte, ging ich während meines Urlaubs einmal am Betrieb vorbei und besuchte Ghita. „Signor Livio sein wieder zur...“, berichtete sie mir.

„Hat Signor Francesco nicht geschrieben, wann er wieder kommt?“ fragte ich tastend.

„Nein“, antwortete sie.

Anfang der vierten Woche ging ich wieder in das Geschäft. Meine Kollegin begrüßte mich besorgt mit den Worten: „Sind Sie krank, Fritzi?“

Ich schüttelte den Kopf.

Signor Livio kam auf das Kontor zu und blieb unter der Türe stehen.

Sollte Francesco krank sein? Dieser Gedanke ließ mich schon seit längerer Zeit nicht los und bohrte sich schmerzhaft und aufreibend in mein Gehirn. Ich mußte Gewißheit haben. In diesem Falle hätte mich nichts hindern können zu ihm zu eilen, und wenn ich alles, was ich besaß, hätte versehen müssen, um die Reise zu ermöglichen.

„Signor Livio“, fragte ich, „wie geht es Signor Francesco?“

Gefäßesabwesend, anscheinend den Kopf voll schwerer Sorgen, nickte er vor sich hin.

„Gut, sehr gut.“ Dann war er wieder verschwunden.

„Gut, sehr gut.“ Ich preßte die Hände aufs Herz.

Meine Kollegin schüttelte den Kopf. „Ich kenne mich überhaupt nicht mehr aus. Die Dalmatiner Post wird immer in der Villa abgegeben. Ich bekomme nichts zu Gesicht. Livio schreibt seine Briefe nach Dalmatien alle selbst. Daß Ihnen Signor Francesco so gar keine Zeile, keinen Gruß sendet! Sie waren doch so viel bei ihm.“

*

(Fortsetzung folgt)